Lodzer Zeitung.

Nr. 37 | Dienstag, den 3. (16.) Februar 1904 | **41 Jahrgang.**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 **Kopeken** pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**

Lodz, den 14. Februar 1904.

Am Ende rücken also auch die Herren Japanesen mit der richtigen Farbe heraus. Einer Londoner Drahtmeldung zufolge bekennt sich die japanische Kriegführung zum ersten Male zu Verlusten während des wahnwitzigen Anlaufs auf Port Arthur. Die Ziffern sind selbstverständlich mit einer englischen Scheere zugeschnitten; man wird sich daher durchaus nicht irren, dieselben mit Zehn zu multipliciren. Küstenbatterien werden mit Geschützen armirt, welche keine Erbsen, sondern Geschosse des schwersten Kalibers schleudern; die Wucht der Perkussion und die Flugbahn ist daher bedeutend größer, als bei den Geschossen, mit denen Schiffsrohre geladen werden. Das aggressive Geschwader mußte daher unbedingt schwerer gelitten haben, als die Festungswerke von Port Arthur mit dem russischen Geschwader zusammengenommen. Wenn die Skala am Thermometer der japanischen Anfangsbravour zum normalen Niveau zurückgekehrt sein wird, dürfte die Welt noch durch so manche Enthüllungen überrascht werden. Die Möglichkeit, daß nach dem Putsch 3 japanische Schiffe bugsiert und zwei auf die Seite liegend geschleppt wurden, (sieh heutige Depesche), ist daher gar nicht ausgeschlossen.

Eine weitere wichtige Meldung, welche durch ein Londoner Privattelegramm gebracht wurde und in ausländischen Blättern als baare Münze Aufnahme fand, ist der Vorstoß des russischen Geschwaders aus Wladiwostok gegen Hakodate und die Brandlegung dieses Seeplatzes. Eine offizielle Bestätigung dieses kühnen Zuges liegt bis zur Stunde nicht vor; wenn sie aber eintreffen sollte, so würde das Unternehmen an den Heroismus der jungen Seeoffiziere Dubassow und Schestakow erinnern, welche im Jahre 1877 dicht an den Rumpf eines türkischen Donaumonitors anrannten und denselben in die Luft und in den Grund bohrten. Hakodate liegt an der Südspitze der Insel Jeddo, 23 Stunden östlich von Wladiwostok. Wenn es also glücklich gelang, dahin zu kommen, die Aufgabe zu lösen und unversehrt zu bleiben, so war das eine Evolution in großem Styl.

Wie vorauszusehen war, werden die Japanesen mit der Landung ihrer Truppen eine harte Nuß zu zerknacken haben. Eine im Laufe des gestrigen Tages aus Tjan-Tsin eingetroffene Meldung berichtet, daß ein Landungsversuch in der Richtung auf Kintschou und Dalnij gescheitert sei und dabei zwei ans Land gesetzte japanische Regimenter gänzlich aufgerieben wurden. Nachrichten in diesem Genre dürften in der jetzigen Phase des Krieges öfters zuströmen.

Am Jalufluß gehen inzwischen Vorbereitungen zum ernsten Zusammenstoße zu Lande von beiden Seiten ihren Weg; das Wasser dieses Grenzflußes dürfte daher in der nächsten Zukunft dem „gelben Meere" qualmendes rotes Menschenblut zuführen.

Inland.

St. Petersburg.

— **Nicht den Kopf verlieren!** Bei einem am Mittwoch unternommenen Rundgang durch die großen Banken konnte Schreiber dieses einen ungewöhnlichen Zudrang von Publikum konstatieren, welches erschienen war, um Papiere zu verkaufen, und zwar vorwiegend Rente und Prämienanleihen. Da ein so starkes Angebot dieser Papiere, die durch Notverkäufe (d. h. an der Börse von Bankgeschäften verkaufte Papiere, die bei diesen versetzt gewesen sind und für welche die Darlehennehmer bei sinkenden Kursen keine weitere Deckung haben beschaffen können) schon sowieso gesunkenen Kurse noch weiter nach unten drücken muß, so kann vor solchen übereilten Verkäufen nicht dringend genug gewarnt werden, und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern auch im Interesse des verkaufenden Publikums selbst. Daß die Mehrzahl der an dem genannten Tage vorgenommenen Verkäufe seitens des Publikums aber auf falsche und unklare Vorstellungen zurückzuführen ist, davon konnte Schreiber dieses sich aus den vernommenen aufgeregten Gesprächen überzeugen. Warum eigentlich die Papiere verkauft werden mußten, und was man für das erhaltene Geld wieder kaufen sollte, darüber waren sich die Betreffenden nicht klar. „Ich habe in der Zeitung gelesen, daß alle Papiere fallen"; „ich habe meine Prämienbillette zu 480 Rbl. gekauft und jetzt stehen sie schon 100 Rbl. niedriger"; „ich hörte, die Rente werde noch stärker heruntergehen" usw. — dies waren die Erklärungen, die laut wurden. Wo bleibt aber da die Logik? Warum soll ein Papier gerade dann verkauft werden, wenn es bedeutend unter seinen Ankaufspreis gesunken ist? Berechtigt ist ein Verkauf von Prämienbilletten bei dem jetzigen niedrigen Kursstande doch nur in dem Falle, wenn sie zu Spekulationszwecken gekauft worden waren und die Betreffenden nicht über genügende Mittel verfügen, sie über die vielleicht länger andauernde trübe Zeit hinaus zu halten, und befürchten, ihr Wert werde noch geringer werden. Diejenigen aber, die Prämienbillette nur aus dem Grunde losschlagen, weil ihre Bekannten es so machen, schaden sich selbst, denn bekanntlich gelangen nach Beendigung eines glücklich geführten Krieges Handel und Wandel schnell wieder zur Blüte werden daher auch über kurz oder lang die jetzt so stark heruntergegangenen Kurse wieder in die Höhe gehen; daß aber der bevorstehende Krieg für Rußland schließlich zu einem guten Ende führen wird, daran zweifelt doch kaum jemand. Völlig unverständlich ist es aber, wenn die 4 pCt. Staatsrente, aus Angst vor weiterem Kursrückgang, Hals über Kopf auf den Markt geworfen wird. Die Besitzer dieser Rente haben sie doch nur erworben, um feste Zinsen von ihr zu genießen, und für deren Betrag ist es doch vollständig irrelevant, wie der Kurs sich gestalten wird. Was aber das bezüglich der 4 pCt. Staatsrente in den letzten Tagen wiederholt auftretende Gerücht anbelangt, sie sei in ganz unkontrollierbaren Mengen emitiert worden, und zwar nach Art der früheren uneinlösbaren Kreditbillette, immer dann, sobald in der Staatskasse Ebbe eintrat, — so kann solch unsinnigem Gerede nicht scharf genug entgegengetreten werden. Wie jeder Fachmann weiß, sind sämtliche Serien der Staatsrente nur im Umtausch gegen längst bestehende Anleihen an den Markt gebracht worden wie z. B. die Orientalische, Bankbillete und die verschiedenen Eisenbahnobligationen und Aktien.

Moskau. Die Moskauer Kaufmannsgesellschaft hat der Erhabenen Präsidentin der Gesellschaft des Rothen Kreuzes, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna, eine Million Rbl. zur Verfügung gestellt. Ferner überwies die Gesellschaft das Kapital, welches vom letzten russisch-türkischen Krieg verblieben ist und damals zur Organisierung von Abteilungen des Rothen Kreuzes gesammelt worden war, der Gesellschaft vom Rothen Kreuz. Das Kapital beträgt gegenwärtig 800,000 Rbl.

— In der vorgestrigen Versammlung der Moskauer Lokalverwaltung des Rothen Kreuzes wurde eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Zur Organisierung von Niederlagen von Hospitalbedürfnissen wurde eine unter Vorsitz des Generalleutenants Stepanow stehende Kommission eingesetzt. Sodann wurde letztere beauftragt, einen vollen Hospitalkomplekt für 4000 Mann bereitzustellen und beim Moskauer Stadthaupt Erkundigungen einzuholen, inwieweit die Stadt an den Ausgaben für diesen Komplekt aus den zur Erweisung von Hilfe von der Stadtduma

Baltische Dichterstimmen.

Das Sklavenschiff.

Schon heimlich auf der Lauer sitzen,
Im dunklen Wolkenschooß,
Des Blitzes feuerfarbne Schützen
Mit tötlichem Geschoß.
In schwarzen Horizontes Kessel
Kocht wild des Meeres Flut,
Wie eines glüh'nden Reifes Fessel
Liegt drum die Abendglut.

Jetzt hat der Sturm in tollem Ringen
Das Sklavenschiff umfaßt;
Wie höhnisch tönt sein Jubelsingen,
Bebt ihm im Arm die Last.
Bald tanzt auf steilstem Wellenringen
Das Schifflein atemlos,
Bald will der Sturm es niederdrücken
Tief in des Meeres Schooß.

Die Mannschaft aber schreit verwegen:
„Du schlimmer Kapitän,
Weil's Dir an Deiner Hab' gelegen,
Läßt Du uns untergehn.
Wir aber schleudern Deine Sklaven,
Zu retten unser Blut,
Zu sichern uns den Weg zum Hafen,
Hinunter in die Flut!" — —

Und als dem Meer, dem ruhelosen,
Gebracht das Opfer war,
Da sänftigt sich des Sturmes Tosen,
Vorüber die Gefahr.
Es tritt in die gewohnten Gleise
Die Welle von der Flucht,
Und freundlich winkt nach schlimmer Reise
Des Hafens stille Bucht.

Da plötzlich rauscht' es in den Wogen,
Und aus der Tiefe quoll,
In engen bald, bald weiten Bogen,
So still geheimnisvoll,
Ein Heer von dunkelen Gestalten,
Das legt sich vor den Kiel
Und ... ß ihn drohend abzuhalten
Von dem ersehnten Ziel.

Den Schiffern graut es, zitternd zählen
Ihr Stoßgebet sie her,
Es liegt auf ihren Sünderseelen
Wie Alpdruck bang und schwer.
Doch bald ist wiederum der rechte
Und alte Mut erwacht:
„Der Feind wohl ist's, der nutzen möchte
Die dunkle Mitternacht!"

So rufen sie und atmen freier,
Entledigt aller Pein,
Und schicken der Kanonen Feuer
In die geschloss'nen Reih'n.
Die aber stehn, wie eine Mauer,
Kein Wort, kein Lebenslaut,
Und eis'ger wird von neuem Schauer
Die Mannschaft übergraut.

Sie starren dumpf mit schlaffen Händen,
Und wie zum Tod entsetzt:
„Wolan! Laßt uns die Segel wenden!"
So rufen sie zuletzt.
Gesagt, getan. Der Segel Fülle
Bläht sich im günst'gen Wind,
Doch hinter ihnen folget stille
Die dunkle Schaar geschwind.

Und schneller flieht das Schiff und schneller,
Bis dort am Felsenriff
Ein Schrei erklingt, ein todesgreller,
Gestrandet ist das Schiff.
Noch ringen sie in letzten Qualen,
Als aus den Wolken bricht,
Das Schauspiel grimmig auszumalen,
Des Tages junges Licht.

Roman Frhr. Budberg-Boenninghausen.

Feuilleton.

Fräulein Präsidentin und Fräulein Prätendentin.

Newyork, Ende Januar.

In den Salons der Bundeshauptstadt sind es gegenwärtig zwei Damen, die sehr viel von sich reden machen, zwei noch ziemlich junge weibliche Wesen.

Nummer Eins ist Fräulein Alice Roosevelt, von der Sie ja in den letzten zwei Jahren schon öfters zu hören bekamen. Das „Fräulein Präsidentin" ist vor allen Dingen noch immer Fräulein, ja noch nicht einmal Braut: alle, die angeblich oder wirklich Eindruck auf ihr Herz gemacht haben sollten und auch schon als Freier unserer „Kronprinzessin" in der Presse genannt wurden, seufzen noch immer vergeblich um Erhörung. Mein Gott, man ist nur einmal jung, und wer kann garantieren, daß Papa auch wirklich dieses Mal gewählt oder wiedergewählt wird? Da heißt es denn, den Freudenkelch als Gesellschaftslöwin richtig auszukosten und den Ernst des Lebens für später sich aufzusparen.

Ich berichtete seinerzeit, daß unser „Fräulein Präsidentin" das Jahr 1903 damit einleitete, daß sie sich ein niedliches — Spazierstöckchen mit goldenem Griff zulegte und dieses für eine Dame doppelt nützliche Möbel bei allen Besuchen herumschleppte. Das fand alle Welt natürlich „riesig chik", und die jungen Damen beeilten sich, dies neue Attribut holder Weiblichkeit prompt auch für sich einzuführen, was beiläufig einen brummigen deutschen Bären zu der höchst unpassenden Bemerkung veranlaßte: „Diese dummen Dinger trügen das Symbol dessen, was ihre Väter hätten anwenden sollen, um etwas Vernünftiges aus ihnen zu machen."

Nun, wenn der Löwe einmal Blut geleckt hat, wünscht er diesen besonderen Saft öfters zu genießen, und so mag es auch jungen Damen gehen, wenn sie einmal „Mode gemacht" haben. Jedenfalls erregte unser Fräulein Alice am letzten Neujahrsempfange im Weißen Hause Sensation, indem sie an Stelle der sonst üblichen Blumen an einem prächtigen Perlenhalsband ein — silbernes Wunschknöchelchen trug. „wishing bone" nicht recht vertraut ist, so will ich hier erklärend einschalten, daß man darunter die verwachsenen Schlüsselbeine beim Geflügel versteht und die jungen Leute in den englisch sprechenden Ländern mit solchen „Gabelbeinen" allerlei Scherze zu machen pflegen. Einige vergnügen sich damit, indem sie mit den Knöcheln ihre Nase zieren, andere, indem sie die Enden des Beines auseinanderziehen und dabei das längste Stück zu erwischen suchen. Man darf sich dabei etwas wünschen, und wer das längste Stück in der Hand behält, dessen Wunsch geht in Erfüllung — bei jungen Mädchen gilt dabei als selbstverständlicher Wunsch, zuerst unter die Haube zu kommen. . . .

Also ein so bedeutungsvolles und bisher noch nie zum Range eines eigentlichen Schmuckes erhobenes Stück trug unser Fräulein Präsidentin noch dazu bei einer so feierlichen Gelegenheit wie dem großen Neujahrsempfang, und die Wirkung war, daß schon jetzt, kaum wenige Wochen nach dem epochemachenden Ereignisse, ganz Washington sich nur noch für „Wunschknochen" interessierte. Alle Juweliere der Stadt sind Tag und Nacht beschäftigt, diese neue Schmuckgattung herzustellen und schon jetzt gibt es solche in Gold, Silber und mit Juwelen verzierter Platina. Der „smart Set" glaubt darin seinen wahren Talisman gefunden zu haben und erkennt schon heute nur noch diejenigen als „wirklich fashionabel" an die sich mit diesem Zeichen versehen haben.

Man kennt den kindischen Aberglauben, den alle Spieler kultivieren. So giebt es denn auch

angewiesenen 1 Million Rbl. sich beteiligen wolle. Ferner beschloß die Versammlung die Eröffnung einer Spendensammlung, worüber Annoncen in Zeitungen ergehen werden. Die Spender haben sich in besonderen Quittungsbüchern, deren Talon ihnen verabfolgt wird, einzutragen. Die Namen der Sammler von Liebesgaben werden in den Zeitungen bekanntgegeben.

Charbin. Kinderhandel. In Charbin erschien, wie die „Wost. Ob." erzählt, auf dem Markte, während der Haupthandelszeit, ein Chinese mit einem Korbe auf dem Kopfe, wie diejenigen, in welchen die Chinesen überhaupt ihre Waren feilzubieten pflegen. Im Korbe befanden sich zwei Chinesekinder, im Alter unter einem Jahr. Die Kinder wurden zum Kauf angeboten, zu 10 Rbl. pro Stück. Zitternd vor Frost schauten die armen Dinger mit verweinten Augen auf die sie begaffende Menge. Der verkaufende Chinese antwortete ruhig den ihn mit Vorwürfen überhäufenden Frauen, daß er keine Mittel habe die Kinder zu ernähren, geschweige denn sich selbst. Zur Ehre des Charbiner Marktes muß dazu vermerkt werden, daß der Kinderhändler keine Abnehmer fand und sich bald aus dem ihn umdrängenden Haufen zurückzog.

Wladiwostok. Kurse für Barmherzige Schwestern. Infolge eines Aufrufes des Dr. Tentschinski über Kurse für Barmherzige Schwestern beim städtischen Krankenhause, meldeten sich nur fünf Frauen, d. i. eine so geringe Zahl, daß die geplanten Kurse nicht zustande kamen. Der „Wladiwostok", welchem wir die Notiz entnehmen, kann nicht umhin zu vermerken, daß eine große Zahl beschäftigungslos in Wladiwostok ihre Zeit vertreibender Frauen sehr unrecht tut, die Gelegenheit, kostenfrei nützliche, auch in der Familie zu verwertende Kenntnisse zu erwerben, in indolentester Weise an sich vorübergehen läßt. Ob wohl das Eintreffen der Schwestern aus dem Westen des Reiches diese orientalische Indolenz brechen wird.

— Zur Situation schreibt der „Wladiwostok" vom 11. Januar: Bislang ist alles ruhig, die Reede zeigt keine japanischen Fahrzeuge — aber der politische Barometer sinkt auf schlecht Wetter. Zwei in Wladiwostok erwartete japanische Dampfer mit Apfelsinen, sind von der japanischen Regierung in Modschi angehalten worden. In den Straßen der Stadt haben einige Prügeleien mit Japanern stattgefunden.

Ausland.

Deutschland.

Kritik über die Behandlung der Hereros.

Die Kolonialverwaltung ist nach ihrem eigenen Zugeständnis von dem Herero-Aufstande völlig überrascht worden. Das mußte schon, als die ersten Nachrichten über den Aufstand an sie gelangten, auffällig erscheinen. Es wird völlig rätselhaft, wenn man jetzt hört, daß es wenigstens von Seiten der Missionsgesellschaften an Mahnungen und Warnungen nicht gefehlt hat. So gibt der „Vorw." ein Zirkular des Missionshauses Barmen wieder, das vom 27. Februar (!) datiert ist und unter dem Titel: „Ein Wort an unsere Freunde über den Aufstand der Hereros" unter anderem folgende Darlegungen enthält:

„Was die Ursache des Aufstandes ist, entzieht sich ja vorläufig noch dem sicheren Urteil. Doch haben wir unsere Missionare und wir in unseren Berichten ein Hehl daraus gemacht, daß neben den fortgesetzten Landverkäufen vor allem das von vielen weißen Händlern geübte System des maßlosen Kreditgebens an die Eingeborenen und die darauf folgende rücksichtslose Eintreibung der Schulden, mit anderen Worten die Ausbeutung des Leichtsinnes der Eingeborenen, Zustände schuf, die trübe in die Zukunft schauen ließen. Wir haben immer wieder unsere bittende und warnende Stimme erhoben und haben es auch nicht unterlassen, geeigneten Orts vorstellig zu werden. Wenn wir auch nicht alle Maßnahmen der Regierung begriffen haben und die von ihr zum Schutze der Eingeborenen erlassenen Bestimmungen nach unserer Meinung nicht immer weit genug gingen, müssen wir es doch billig und dankbar anerkennen, daß die Landesregierung des Gouverneurs Leutwein auch das Wohl der Eingeborenen, die sich unter den Schutz der deutschen Regierung gestellt hatten, ernstlich im Auge behielt und deren Recht auch gegenüber den Weißen verrat, von vielen aber gerade darum eine zum Teil sehr lebhafte Opposition erfuhr. Wir stehen mit dieser unserer Auffassung, daß nicht die Tatsache der Kolonisation an und für sich, sondern daß die Rücksichtslosigkeit einzelner Farmer und vieler Händler den Zündstoff gehäuft haben, der jetzt zur Explosion gekommen ist, nicht allein, sondern begegnen ihr in Zeitungen der verschiedensten politischen Parteirichtung, leider aber nur noch vereinzelt. Läßt uns diese unsere Auffassung die Schuld der Hereros keineswegs verkleinern, aber doch in einem milderen Licht erscheinen, dann muß es uns mit tiefem Schmerz erfüllen, daß man fast allgemein einseitig nur den Ruf nach Recht und blutiger Vergeltung vernimmt. Wir würden es aufs tiefste beklagen müssen, ja wir würden es als einen Widerspruch gegen Recht und Billigkeit empfinden müssen, wenn die Folge der nötig gewordenen gewaltsamen Niederschlagung des Aufstandes eine willkommene Rechtslosigkeit der Hereros, wie sie befürwortet wird, sein sollte. Die Ehre des deutschen Namens verlangt nicht nur, daß mit Waffengewalt und mit fester Hand Aufregung und Empörung niedergeworfen wird, und daß die Schuldigen, die das Schwert erhoben und gar zum Mord geschritten sind, die ganze Schwere des Gesetzes trifft; die Ehre des deutschen Namens verlangt auch, daß nach dem Siege den armen Irregeführten und Verblendeten, die sich haben hinreißen lassen, Schonung zu teil werde, und daß mit der Gerechtigkeit sich Milde paart. Daß diese Ueberzeugung immer weitere Kreise unseres Volkes ergreife, vor allen auch die, die in dieser Sache verantwortungsvoll zu raten und zu taten haben, das ist unser herzlichster Wunsch und Gebet."

Wenn in dieser Weise bei der Reichsregierung Vorstellungen über die Ausbeutung der Eingeborenen erhoben worden sind, wenn die Missionsgesellschaften es an Warnungen nicht haben fehlen lassen, so ist es nicht recht zu verstehen, daß, wie der Reichskanzler am 18. Januar im Reichstage erklärte, der Hereroaufstand „ohne sichtbaren Anlaß und auch für genaue Kenner des Schutzgebietes unerwartet zum Ausbruch gekommen" ist. Die Missionäre haben jedenfalls den Ernst der Lage nicht verkannt. Diese nachträgliche Erörterung kann freilich das Geschehene nicht mehr rückgängig machen, aber die Regierung sollte wenigstens die Mahnung der Missionsgesellschaft Barmen beachten, daß nach dem Siege den irregeführten und verblendeten Hereros Schonung zu teil werde, und daß mit der Gerechtigkeit sich Milde paare. Wenn in einzelnen Blättern empfohlen werden kann, die Hereros, soweit man sie nicht überhaupt ausrottet, zu Bettlern und Sklaven zu machen, so erscheint uns diese Mahnung zur Milde dringend geboten.

— Das Centralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz hat zur Unterstützung des Sanitätsdienstes in Deutsch-Südwestafrika bisher fünf Krankenschwestern, ferner sechs transportable Lazaretbaracken mit der gesamten Ausstattung im Werte von etwa 150,000 Mark abgesandt. Nunmehr ist in Hamburg eine „Hauptsammelstelle der freiwilligen Krankenpflege für Deutsch-Südwestafrika" unter der Leitung des Territorialdelegierten in Hamburg errichtet. Sie befindet sich im „Passagebureau der Wörmann-Linie im Afrikahaus zu Hamburg." Dorthin sind Gaben bis zum Gewicht von 200 Kilo zu richten, während schwerere Sendungen zweckmäßig an die „Speditionsabteilung der Wörmann-Linie, rechtselbisches Freihafengebiet Petersenkai, Hamburg" zu adressieren sind.

Der Beginn des Hereroaufstandes.

Das deutsche Marineexpeditionskorps ist in Okahandja, der früheren Residenz des Großkapitäns Maharero angelangt. Wie sich jetzt zeigt, ist der gleichzeitige Aufstand in dem ganzen großen Herero-Gebiet auf das planmäßige Betreiben einiger Unterhäuptlinge zurückzuführen, die den schwachen und trunksüchtigen Maharero zum Treubruch zwangen. Es wird darüber berichtet:

Wir sind morgens im Hauptsitz der Hereros, in Okahandja eingetroffen, wo 500 der angesehensten Hereros und der Großkapitän Samuel Maharero bisher wohnten, dessen Haus jüngst mit Dynamit gesprengt wurde. Samuel, ein bekannter Trinker und Weiberfreund, war durch Branntwein zu allem zu bewegen. Das nutzten die eigentlichen Leiter des Aufstandes, die Unterkapitäne Assa Riarua und Onandja aus und zwangen ihn zum Losschlagen, nachdem er zuvor folgende Proklamation, betitelt „Aufruf an mein Volk" erlassen hatte: „Ich, der Großkapitän Samuel, schwöre und befehle, daß keinem Bastard, Hottentotten, Bergdamara, Engländer, Bur und Missionar ein Leid geschehen soll. Samuel Maharero". Solche Aufrufe führten die räuberischen Banden mit und sie wurden vielfach bei ihnen vorgefunden. Der hiesige Distrikschef Zuern besitzt von dem Schriftstück mehrere Originale. Bezeichnend ist ferner, daß das Massaker auf dem zusammen 60,000 Quadratkilometer großen Hereroland an demselben Tage ausbrach. Einzelnen schwerverwundeten Frauen gelang es, sich zu retten, darunter zwei Nichten des Braunschweiger Divisionsgenerals Otto, der Frau Göbel und Frau Lange. Vor den Augen dieser wurde das jüngste Kind eines Herero, der Christ ist und dessen freundliche Gesinnung für Deutschland bekannt war, zwischen Tür und Pfosten zerquetscht, der Vater selbst ermordet und verschiedene Frauen mit der Keule niedergeschlagen. Das sehr starke Haar milderte bei diesen die Keulenschläge; die schwer Verwundeten gelangten schließlich nach langem Herumirren in die festen Stationen. Nachdem Frau Göbel nochmals gefangen und auf den 1500 m von Okahandja entfernten Kaiser-Wilhelmberg vor Assa geschleppt und von diesem auf Fürbitte der Großfrauen freigegeben war, fand sie mit beiden lebenden Kindern Schutz im Kastell Okahandja. Auch Frau Alisch, einer Schwägerin des Schulrats Stier in Berlin, Johanniterstraße 9, gelang es reitend Windhoek zu erreichen; ihr Gatte war verschwunden. Es ist möglich, daß er nur verwundet ist und sich verborgen hält; Patrouillen suchen ihn. Der Gouverneur Leutwein wird in Karibib morgen eintreffen.

Aus der russischen Presse.

Die Einräumung Weihaiweis — eine Verletzung der Neutralität. Wie zu erwarten war, kann sich unsere Presse mit der bisherigen Erklärung für die Verwandlung des britischen Weihaiwei in eine Operationsbasis der Flotte unseres Feindes nicht begnügen. Die „Now. Wr." schreibt an leitender Stelle:

„Der Angriff, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar vor Port Arthur auf unser Geschwader gemacht wurde, geschah ohne Kriegserklärung und war folglich vom Standpunkte des internationalen Anstandes nicht ganz korrekt. Noch am Tage vorher hatte der japanische Gesandte in Paris öffentlich erklärt, er erwarte „in der nächsten Zukunft" keine entscheidenden Handlungen von seiten Japans.

Rußland hat sich in gebührender Weise zu dem plötzlichen Angriffe gestellt. Es hat sich gesagt, daß man von Asiaten keine strenge Beobachtung aller Feinheiten verlangen könne — namentlich in einem unsinnigen Kampfe, in dem sie die Basis ihrer staatlichen Existenz aufs Spiel setzen.

Rußland sagte sich, daß es hinfort wissen werde, wie wenig wählerisch ihr Gegner in seinen Mitteln sei, und damit ward der Zwischenfall für erledigt erklärt.

Dann aber erhob sich eine andere Frage. Der Angriff auf das Geschwader Port Arthurs ist von Weihaiwei aus vollführt worden. Bis jetzt war Weihaiwei ein Teil des chinesischen Territoriums, der im Jahre 1808 von der englischen Regierung gepachtet war (leased).

Wenden wir uns zu den offiziellen Dokumenten, die sich auf die Pachtung Weihaiweis beziehen, so finden wir auf Seite 9131 des englischen Blaubuches, daß dieser Hafen unter denselben Bedingungen abgetreten worden ist, wie Port Arthur. Vom völkerrechtlichen Standpunkt mußte daher dieser Teil des chinesischen Territoriums als unter der ausschließlichen Kontrolle Großbritanniens stehend angesehen werden, und zwar sowohl in ziviler als in militärischer Beziehung.

Großbritannien hat das Recht auf den Genuß aller jener Vorteile, die mit dem Besitz des wichtigen strategischen Punktes verbunden sind, und folglich hat auch gerade dieses Land die Verpflichtung, für alles zu verantworten, was in Weihaiwei vor sich geht und für die Interessen dritter Mächte ernste Folgen haben kann.

Der Angriff auf Port Arthur wurde von Weihaiwei aus vollführt. Seltsamerweise hatte sich dieser englische Hafen in die japanische Operationsbasis verwandelt. Nach den für England gültigen Gesetzen (Art. 6 der Washingtoner Regeln vom 8. Mai 1871) ist „ein neutraler Staat (d. h. England) verpflichtet . . . 2) nicht zu erlauben und zuzulassen, daß eine von den kriegführenden Mächten (d. h. Japan) seine Häfen und Gewässer zur Basis für Marineoperationen gegen irgend eine andere Macht (d. h. Rußland) oder zur Erneuerung und Ergänzung seiner Kriegsmaterialien benutze."

Indem Großbritannien Weihaiwei den Japanern einräumte, verletzte es die Grundregeln der Neutralität. Aus dieser These ergibt sich folgendes: 1) von nun an muß Weihaiwei als ein Teil des japanischen Territoriums betrachtet werden, das allen Eventualitäten der Kriegszeit ausgesetzt ist; 2) von nun an hat England das Recht verloren, an einer Beratung über eventuelle Fragen wegen des weiteren Schicksals von Weihaiwei teilzunehmen, und 3) Rußland hat das Recht erhalten, von England die Vergütung jener direkten Verluste zu fordern, die ihm aus der Verwandlung eines englischen Hafens in eine japanische Operationsbasis erwachsen sind. In dem analogen Falle mit der bekannten „Alabama" wurde England unbedingt schuldig befunden."

Den Ausführungen der „Now. Wr.", die augenscheinlich aus sachkundiger Feder stammen, können wir uns nur voll und ganz anschließen,

In Schnee und Eis.

Die Heimkehr der „Fritjow".

Stockholm, 6. Februar.

Die von der schwedischen Regierung zum Entsatz des mittlerweile glücklich heimgekehrten Nordenskjöld ausgerüstete Hilfsexpedition, der „Fritjof", hat vor einigen Tagen über Punta Arenas die Heimreise angetreten. Das Schiff hatte beim Passieren des südlichen Eismeeres außergewöhnliche Strapazen zu überstehen. Aus einem bei der hiesigen Marineverwaltung eingetroffenen Briefe geht hervor, daß die „Fritjof" am 22. November v. J. Ushuaja verließ und den Curs auf die Süd-Shetland-Inseln nahm. Die Witterung war schlecht. dichtes Schneegestöber, mit Hagelschloßen untermischt, hinderte den Ausblick; außerdem herrschte ein schneidend kalter Südweststurm. Am 28. November erfolgte bei vollem Sturm in der Höhe von König Georgs-Eiland die erste Begegnung mit dem antarktischen Treibeise. Zwei Tage später passirte man den von Nordenskjöld neubeschriebenen Sund zwischen Ludwig Philippe-Land und der Joinville-Insel nebst der Terror-Erebus-Bucht. Der anhaltende Sturm hatte die ganze Oberseite des „Fritjof" mittlerweile mit einer dicken Kruste von Eisnadeln und -Krystallen umgeben, die dem Schiffe das Aussehen einer Zuckerattrappe gaben. Am 1. Dezember flaute

---

gewisse „Ritter Pharaos", die sich in den Kopf gesetzt haben, daß gerade das Wunschknöchelchen, das unsere Kronprinzessin am Neujahrstage getragen hat, ihnen beim Spiel kolossales Glück bringen müsse. Die Chronik der Hauptstadt weiß denn auch bereits von zwei Versuchen zu berichten, die bei der Besitzerin des glückbringenden Amulets gemacht wurden, um sie zu dessen Herausgabe zu bewegen. Vor allem kam ein junger Gesandschaftsattache zu ihr und bot ihr einen höchst kostbaren, mit Diamanten geschmückten Orden, der nur bei besonderen Anlässen seine Brust zu zieren pflegt, als Tauschobjekt an, doch Fräulein Alice erklärte ihm lachend, sie würde ihr Schmuckstück selbst dann nicht hergeben, wenn er ihr gleich den großen Kohinoor dafür brächte. Da glaubte ein anderer — natürlich ein Yankee — auf viel billigerem Wege. Da es manchen Leser geben mag, der mit der Mystik eines unfehlbar zum Ziele zu gelangen. Er bot ihr seinen eigenen, angeblich langjährig bewährten Talisman, nämlich eine aus Gold angefertigte Hasenpfote, zum Tausch an und suchte ihr klar zu machen, daß Hasenpfoten eine ganz andere und viel höhere glückbringende Kraft besäßen, wie Gabelbeine von Hühnern. Aber ihm wurde bedeutet, daß er eben altmodisch und mit seinen Ideen sei; im 20. Jahrhundert wären Hühnerknochen und nicht Hasenpfoten das allein Richtige.

Sofiel für heute aus dem Reiche, wo Fräulein Präsidentin, wie man sieht, entschieden unumstrittener herrscht, als ihr Herr Papa in seinem Gebiete, und jetzt noch einiges wenige über „Fräulein Prätendentin", die schöne und geistvolle Tochter unseres would be-Präsidenten William Jennings Bryan. Seit seiner Europareise ist nämlich der fälschlich für tot Gehaltene plötzlich wieder sehr lebendig geworden; er ist anscheinend zum dritten Male selbst Prätendent. Allein das ist etwas, was besser über dem Strich zu erörtern ist, während die Leser von mir etwas über Rudh Bryan zu hören wünschen, von der man gerade jetzt soviel spricht, und leider nichts allzu Erfreuliches.

Die Geschichte der liebenswürdigen Ruth ist die jener ungezählten Unschuldsengel, die sich in einen Don Juan verlieben und entweder nicht wissen wollen, mit was für einem, dem ewig Weiblichen gefährlichen Menschen sie zu tun haben, oder die sich einbilden, daß sie den Gewohnheitsverführer „bekehren" und allein zu ihrer Fahne schwören lassen werden. Wie es scheint, hat auch Ruth Bryan sich einem derartigen Mann in die Arme geworfen, der zwar eine gewisse männliche Schönheit und bestechende Talente aufzuweisen hat, allein entschieden ein Bruder Leichtfuß ist, der sich kein Gewissen daraus macht, mit jeder, die ihm in den Weg kommt,e ein Verhältniß anzufangen. Der Betreffenst ist ein Amerikaner mit Namen W. H. Leavit. der zu seiner Ausbildung als Maler lange Jahre in Paris weilte und von dort nicht gerade die besten Sitten mitgebracht zu haben scheint.

Ruth Bryan und der Maler Leavit lernten sich schon vor mehreren Jahren kennen, als Bryan, der Vater, sich von dem Künstler porträtieren ließ. Bei dieser Gelegenheit beobachtete Ruth den Maler häufiger, als vielleicht gut war, und erklärte schließlich ihren Eltern, daß es dieser oder keiner sei, dem sie die Hand fürs Leben reichen wollte. Herr Bryan ist nicht zwecklos Advokat geworden; er versteht es, die Interessen seiner Klienten „mit der Sorgfalt eines guten Hausvaters" zu wahren. Er erkundigte sich deshalb sehr genau nach dem von seiner Tochter Auserwählten und fand auch, daß der junge Mann entschieden kein wünschenswerter Schwiegersohn für ihn sei. Vor allem mußte er überall von den Liebesabenteuern Leavitts hören, der noch vor drei Jahren in Newyork der erklärte Liebhaber der — später geschiedenen — Frau Sophie Scott Hume war und allgemein als der Nachfolger des Herrn Hume im Ehestande mit ihr galt, dabei aber auch mit einer Miß Minnie Kook verlobt war, die auf seine Hand ein Vorrecht zu haben behauptete. Natürlich mußte er unter diesen Umständen seiner Tochter jede Annäherung dringend widerraten; aber Ruth war nicht zu bekehren. Sie wartete nur ihre Großjährigkeit ab, um dem verführischen Maler gegen den Willen der Eltern an den Tranaltar zu folgen.

Das passierte, während Herr Bryan neulich als amerikanische Koryphäe Europa durchquerte. Und so jung wie das Eheglück des Leavittschen Paares ist, so dunkel sind auch die Wolken, die am Ehehimmel bereits auchten. Vor allem hat Fräulein Minnie Kook auf Bruch des Eheversprechens gegen ihren treulosen Bräutigam geklagt und verlangt nicht weniger als 50,000 Dollar Schadenersatz von ihm. Was Frau Hume, die mit Mädchennamen Oldmixon hieß und aus Philadelphia stammt, tun wird, um sich an dem Treulosen zu rächen, weiß man noch nicht, aber es ist anzunehmen, daß auch sie dem Ehepaare nicht gerade glückspendend sich erweisen wird. Jedoch sind es weit weniger die Sorgen von Leavitt und Ruth, welche die Waschingtoner Gesellschaft beschäftigen, als deren neue Art, die Flitterwochen zu verleben. Sie haben sich nämlich in ein ganz weltabgelegenes und völlig unbewohntes Blockhaus in Missouri zurückgezogen, um ganz ungestört ihr Liebesglück auskosten zu können.

Das ist sehr romantisch und offenbar gleichfalls „wirklich fashionabel". Deshalb haben alle jungen Damen der Bundeshauptstadt jetzt nur zwei Wünsche: sie wollen ein ebenso „chikes" Glücksknöchelchen am Halse tragen wie Fräulein Präsidentin und ihren „Honigmonat" gerade so verleben wie „Fräulein Präsidentin"!

der Sturm für einige Stunden ab, so daß sich die Mannschaft für einige Stunden im Günraum des Fahrzeuges zusammenfinden konnte, um zu Ehren des Namenstages König Oskars eine kleine patriotische Feier zu improvisiren.

Die Freude war indessen von kurzer Dauer. Gegen Mitternacht erhob sich der Sturm von Neuem, und unter gewaltsamem Schlingern und Rollen des Schiffes ging die Fahrt nach der Cockburn-Insel weiter, wo ein Anker (der größte, den man mitführte) nebst Kette den rasenden Elementen zum Opfer fiel. Nach drei vergeblichen Versuchen, gegen den Sturm bis zum Rand des Admiralty-Sundes vorzudringen, glückte es endlich am 4. Dezember, bei plötzlich eintretender Stille Snow Hill zu erreichen, woselbst die von Nordenskjöld hinterlassenen Depeschen angetroffen wurden. Nach 17stündiger Wanderung über Staneis und Schneewehen kehrte die zur Untersuchung der Winterstation ausgesandte Mannschaftsabteilung an Bord zurück, worauf der Befehlshaber, Capitän Gylden, den Curs auf die Poulet-Insel setzte, um sich von der etwaigen Anwesenheit der „Antarktik“-Besatzung dortselbst zu informiren.

Der Versuch mußte bei dem von Neuem einsetzenden Sturm jedoch bald wieder aufgegeben werden, und man beschloß, nunmehr einstweilen nach Ushuaja zurückzukehren und dort nach etwaigen Specialordres Anfrage zu halten. Man steuerte also nordwärts am Mount Bransfield vorbei und sichtete am 12. Dezember die Feuerlandküste. Gerade im Begriff, in den Beagle-Canal zu steuern, wurde das Schiff von einen Orkan heimgesucht, der alle bisherigen Strapazen wie Kinderspiel erscheinen ließ. Das im Backbord vertäute Fangboot wurde von einer Sturzsee in die Tiefe gefegt, Decklast und Reling folgten in den nächsten Secunden, und aus dem Innern des Schiffes kam das Signal, daß das Fahrzeug Wasser zu nehmen beginne. Morgens 3 Uhr erlosch das Feuer unter den Dampfkesseln, so daß man sich vollständig der Wut des Cyklons überlassen mußte. Am 14. endlich stillte der Orkan ab, und die gerettete Expedition konnte im Hafen von Ushuaja einstweilen vor Anker gehen.

Die Liebe der Tänzerin.

Das merkwürdige Rezept.

Auf dem langen halbdunklen Korridor im ersten Stockwerk des Berliner Kriminalgerichts trippelte gestern eine reizende Mädchengestalt auf und ab. Das Figürchen mit dem sanften Auge, dem kastanienbraunen, über die Ohren gekämmten, vollen Haar und der hocheleganten schwarzseidenen Toilette, die ein kostbarer Zobelpelz bedeckt, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich denn irgend jemand hat den Namen einer bekannten Tänzerin fallen lassen. Allein es war nur eine kleine Kollegin der großen Tänzerin, deren Lebenslauf wohl niemals durch einen solch dramatischen Konflikt getrübt worden sein wird, wie er heute „La belle Mignon“ auf die Anklagebank brachte.

Nach dem Eröffnungsbeschluß wird die jetzt im 21. Lebensjahre stehende Tänzerin Marie Schöttger aus Magdeburg beschuldigt, am 2. Oktober vorigen Jahres den Inhaber eines photographischen Ateliers Unter den Linden, Oskar L., mit Erschießen bedroht und zweitens diesen am 4. November abends mit einem gefährlichen Werkzeug mißhandelt zu haben. Es war eine kurze, aber ergreifende Leidensgeschichte, die die offenbar hochgradig hysterische kleine Tänzerin ihren Richtern bei ihrer Vernehmung zum Besten gab. Sie stammt aus Steinbergen im Fürstentum Bückeburg und ernährt sich seit ihrer frühesten Jugend als Tänzerin, wobei sie es schließlich zu einer solchen Kunstfertigkeit gebracht hat, daß sie jetzt als besondere Nummer an großen Spezialitätenbühnen aufzutreten in der Lage ist. Gegenwärtig ist sie in Magdeburg engagiert. Im Anfang v. Js. hielt sie sich hier in Berlin auf und besuchte das Atelier des Photographen, um von sich Aufnahmen machen zu lassen. Sie verliebte sich dort in den Leiter des Instituts, Oskar L., und dieser erwiderte die Liebe des schönen Mädchen. Im September glaubte „La belle Mignon“ ihren Verehrer dauernd durch die Mitteilung an sich fesseln zu können, daß sie sich Mutter fühle. Allein L. war damit nicht einverstanden. Er bestimmte sie vielmehr, den praktischen Arzt Dr. H. aufzusuchen und gab ihr auch die Adresse einer Hebamme, welche Rat und sichere Hilfe für solche Fälle wissen sollte. Die ärztliche Untersuchung war ergebnislos. Zu der Hebamme zu gehen, weigerte sich das Mädchen, weil es sich nicht zur Mitschuldigen eines Verbrechens machen wollte. Sie bat daher L., sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die Antwort war jedoch ein Rohrpostbrief, in dem L. ihr ein sonderbares Rezept mitteilte. Die Tänzerin merkte jedoch die Absicht. Sie suchte L. in seinem Atelier auf und verlangte von ihm eine bündige Erklärung darüber, ob er mit ihr des zu erwartenden Kindes wegen etwa zu brechen beabsichtige. Als dieser bejahte, verfiel sie in Weinkrämpfe und war nicht zu bewegen, das Atelier zu verlassen.

Der Kampf um den Brief.

L. schickte deshalb zur Polizei und der Ermahnung eines Schutzmanns gelang es, die Angeklagte bis in den Hausflur zu bugsieren, wo sie ihm versprach, sich nach Hause zu begeben. Allein auf halbem Wege begegnete dem zur Wache zurückkehrenden Beamten sein Revierlentnant, der ihm mitteilte, daß L. zum zweiten Male angeklingelt habe, da das Fräulein schon wieder im Atelier sei. In Gegenwart der beiden Beamten soll nun die Angeklagte bei dem abermaligen Versuch, sie zur Vernunft zu bringen, L. mit Erschießen bedroht haben. Im Treppenhaus riß sie den Brief aus der Tasche und schrie: „Mit diesem Brief bringe ich ihn noch ins Zuchthaus!“ In der Folge hat dann die Angeklagte einen wahren Verzweiflungskampf um den Geliebten geführt. Sie folgte im auf Schritt und Tritt, telephonierte ihn am Tage wohl fünfzigmal an und hielt oft stundenlang vor seinem Atelier sowohl als auch vor seiner Privatwohnung in der Brücken-Allee Wache. Ebenso ließ sie sich sehen, sobald L. Miene machte, seine in der Uhlandstraße wohnende Braut zu besuchen. Einen Monat später schien denn auch L. wieder anderen Sinnes geworden zu sein, denn er lud die Angeklagte am Abend des 4. November zu einem Besuch einer Weinstube ein und begleitete sie darauf in ihre Wohnung „im Hotel“. Während des etwa einstündigen Beisammenseins versuchte er dann, den verhängnisvollen Brief von der Angeklagten herauszubekommen und als ihm dies nicht gelang, scheute er sich nicht, die Tänzerin in der brutalsten Weise zu mißhandeln. Mehrmals hörte die Aufwärterin des Hotels den Anprall des schmächtigen Körpers der Tänzerin an der Wand des Zimmers, doch getraute sich niemand zu dem Rasenden hinein. Um 1/29 Uhr erschien eine Freundin der Tänzerin, die Putzmacherin R. Auf ihr Klopfen öffnete die Angeklagte die Tür ein wenig und dabei bemerkte die Zeugin, daß der weißseidene Morgenrock der Tänzerin von oben bis unten mit Blut besudelt war. Ebenso war das Gesicht und die Arme des jungen Mädchens blutig und von tiefen Kratzwunden bedeckt. Ferner konstatierte die Aufwarterin später, daß die Schienbeine der Angeklagten durch heftige Fußtritte aufgeschlagen waren.

Die Tänzerin weigerte sich zunächst, Frl. R. einzulassen, plötzlich aber gab sie die Tür frei, und in diesem Augenblick hörte Frl. R. ein kratzendes Geräusch, worauf L. mit dem Rufe: „Lassen Sie mich durch, Fräulein, ich bin gestochen!“ aus dem Zimmer stürzte. Wie die Angeklagte gestern angab, will sie sich des ganzen Vorganges infolge der erlittenen Mißhandlungen nicht mehr recht entsinnen können. Sie wisse nur, daß ihr früherer Liebhaber sie mehrfach an die Wand geworfen und in ärgster Weise geschlagen und gekratzt habe, weil sie den bewußten Brief nicht herausgegeben habe. Sie sei längere Zeit bewußtlos gewesen, und gerade, als sie sich etwas erholt habe, sei Fräulein R. gekommen. Sie habe diese hereingerufen, um in ihrer Gegenwart noch einmal einen Versöhnungsversuch zu machen. Als sie mit hocherhobenen Armen auf ihn zugekommen sei, habe L. jedoch eine Bewegung gemacht, als ob er sie wieder schlagen wolle, und da habe sie zur Abwehr die auf dem Tisch liegende Scheere ergriffen. Beim Zuschlagen sei dann ihr Liebhaber offenbar in diese hineingeraten.

Die Zeugen.

Die als Zeugen geladenen Polizeibeamten konnten sich absolut nicht erinnern, daß die Angeklagte L. mit Erschießen bedroht habe.

Darauf erschien L. selbst als Zeuge. Er hat die Anzeige gegen die Angeklagte erstattet, „um endlich Ruhe zu haben.“ Den Rat, den er der Angeklagten in dem Rohrpostbrief gegeben habe, rühre selbstverständlich nicht von einem Arzt, sondern von einem Lebemann her. Er habe im Ernst nicht geglaubt, daß die Angeklagte diesem Rate folgen werde, denn er denke nicht daran, jemanden zu einem Verbrechen anzustiften. „Lieber ein Kind, als ins Zuchthaus!“ ruft er aus. Schlimmstenfalls hätte man es ja verschenken können.

Rechtsanwalt Leonhard Friedmann, der Verteidiger der Angeklagten, bezeichnete es als auffällig, daß der Zeuge das Mädchen trotz seiner Versicherung, daß er vor einer Vaterschaft keine Furcht gehabt, doch zu einem Arzt und zu einer verrufenen Hebamme gesandt habe. In seinem Plaidoyer ließ der Staatsanwalt die Anklage wegen der Bedrohung mit einem Verbrechen ohne weiteres fallen. Auch gab er zu, daß der Zeuge L. sich nicht richtig benommen habe. Wegen der erwiesenen gefährlichen Körperverletzung, die aber einen schlimmen Ausgang nicht genommen habe, bat er, auf eine Geldstrafe von 150 Mark event. 15 Tage Haft zu erkennen.

In scharfen Worten geißelte hierauf Rechtsanwalt Leonhard Friedmann das Verhalten des Zeugen L. Er habe dem Mädchen gegenüber doch ganz erhebliche Verpflichtungen gehabt, die mit der angebotenen Alimentenzahlung allein nicht zu decken waren.

Das Urteil.

Bevor sich das Gericht zur Beratung zurückzog richtete der Vorsitzende an den Zeugen L. noch die Frage: Hat Sie das Verhältnis mit der Angeklagten viel Geld gekostet? — Zeuge: Nein, nicht einen Pfennig. Ich habe ihr wiederholt eine Abstandssumme von 1000 Mark angeboten, sie wollte aber kein Geld von mir! Das nach kurzer Beratung gefällte Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. Das Gericht ging von der Ansicht aus, daß es sich hier um einen außergewöhnlichen Fall handele. Es sei nicht erwiesen, daß die Angeklagte den Zeugen mit Erschießen bedroht habe. Dagegen sei jedoch erwiesen, daß sie diesen sehr gereizt habe, wobei nicht zu verkennen war, daß sie Anlaß zu ihrem Vorgehen hatte. Sie habe die Scheere in blinder Wut gebraucht, weil sie sich anders nicht mehr zu helfen wußte und es könne daher von einer Notwehr keine Rede sein. Dagegen sei bei der Strafabmessung mildernd ins Gewicht gefallen, daß sie von dem Manne, den sie uneigennützig liebte, verlassen worden war.

Mit einem Dankesblick zum Richtertisch verließ die Tänzerin den Gerichtssaal.

Was hört man Neues?

Zur Tageslage. Daß der Krieg die schrecklichste Zuchtrute der Menschheit ist, kann Niemand in Abrede stellen. Wenn ein Durchschnittsmensch auf seinen Wegen mit einen anderen in Konflikt gerät und denselben verwundet, todtschlägt oder ermordet, so straft ihn das Gesetz rücksichtslos; das Gefühl der Rache ist also der psychologische Keim, aus welchem das Verbrechen hervorsprießt: denn ein Verbrechen um des Verbrechens willen ist kaum denkbar. Gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Kriege. Menschen, welche einander nie gesehen haben, nicht kennen und nie etwas gemein gehabt haben, — Menschen, welche — wie im gegenwärtigen Kriege — so zu sagen von den Endpolen der Erdachse in die Nähe zusammengezogen werden, — fallen übereinander, werden handgemein, und je besser einer mordet, je weniger in seinen Adern das Blut zuckt, wenn er seinem Gegner den Todesstoß versetzt, desto gewissenhafter erfüllt er seine Pflicht und Schuldigkeit, desto mehr wird er bewundert und belohnt. Die Feuertaufe ist mit einem erschütternden Kampf der Seele verbunden. Wenn die ersten Kugeln pfeifen und die ersten Hohlgeschosse platzen, so hockt der Rekrut instinktiv und nickt mit dem Kopfe, als wenn ihn ein Schwarm zudringlicher Mücken umschwirren würde. Ist er aber „eingeschossen“ und hat er einen Verbandplatz gesehen, wo Aerzte und Feldscher mit Messern und Sägen hantiren, als wenn vor ihnen nicht ein verwundeter oder sterbender Mensch, sondern ein abgeschlachtetes Rind läge, so stumpft sich das Gefühl ab und man wird nicht nur gleichgiltig, sondern von einer nervösen Vertierung fortgerissen, welche schon keine Grenzen kennt. Das Schicksal dieser Menschen ist nicht zu beneiden; man bringt ihnen daher aller Orten ein Beileid entgegen und schwer ist die Verantwortlichkeit jener, welche leichtfertig und unbesonnen Kriege heraufbeschwören und ihre Augen an den angestifteten Blutbädern weiden. Die Grenzen des Beileids sind unbeschränkt; man bedauert nicht nur den Bekannten, Verwandten oder Freund, sondern in gleicher Weise auch den Feind: denn auch dieser hat als Mensch gelitten, — vielleicht sehr gelitten. Wer Schlachtfelder nach dem Kriege besucht hat, wird sich erinnern, wie sonderbare Gefühle ihn überkamen, wenn er zwischen Getreidehalmen, auf Wiesen oder neben den Straßenbäumen Grabhügel betrachtete und Inschriften las, welche über die persönlichen Verhältnisse des Entschlafenen Aufschluß erteilen; unter der Rinde dieser Hügel ruhet ein Bruchteil, ein Atom der Weltgeschichte, — eine Erzählung, deren Faden an der interessantesten Stelle abgerissen wurde. Kein Wunder daher, daß alle Schichten der Bevölkerung den Ernst der Lage anerkennen und jeder auf seine Art den raschen Abbruch der Feindseligkeiten herbeiwünscht. Die allgemeine Wehrpflicht hat übrigens tiefe Wurzeln gefaßt; es giebt kaum ein Haus, eine Familie, deren Gedanken dem Kriegschauplatze fern bleiben: ist doch dort Jemand, der dem oder jenem teuer ist. Aus diesem Grunde ist das Wühlen gewisser Elemente nicht nur befremdend, sondern geradezu empörend, kanibalisch. Das Klatschen ist eine Unart; artet sie aber in ein tendenziöses Wüten aus, so wird sie zum Verbrechen. Nero konnte am Flammenmeer der in Brand gesteckten Stadt seine Freude haben; wenn aber im 20. Jahrhunderte Menschen, welche sich für Intelligenz ausgeben, ernste Begebenheiten bespötteln und blödsinnig faseln, so muß der kulturelle Census derselben sehr tief unter dem Gefrierpunkte liegen. Solchen Aposteln der Lüge kann man nur mit den Worten erwidern: „Raben brüten keine Tauben und Eulen hecken keine Falken.“

Zur Mobilisation. Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß von einer Mobilisation des Weichselgebietes im gegenwärtigen Momente durchaus keine Rede sein kann. Nur einige in die Reserve übersetzten Aerzte werden einberufen und sind nach dem Fernen Osten bereits abgereist.

Zollamtliches. Die Berliner Börse führte an zuständiger Stelle gegen die Schwierigkeiten Klage, welche von den Zollämtern bei der Beförderung in Rußland emittirter Wertpapiere nach Deutschland erhoben werden. Infolge dessen beantragte das Zolldepartement die hiesigen Grenzzollämter, daß Wertpapiere inländischer Emission, wie auch Kuponbogen zu denselben von den Zollämtern anstandslos durchzulassen sind. In derselben Weise sind von den Zollämtern Wertpapiere ausländischer Emission durchzulassen, wenn sie mit einem Vermerk versehen sind, daß die russische Stempelgebühr entrichtet worden sind. Eine Ausnahme machen Werthpapiere, deren Verbreitung in Rußland vom Finanzministerium verboten ist.

Von der Lodzer Reichsbankfiliale. Die hiesige Filiale der Reichsbank erhebt vom 13. Februar l. J. an, für ihre Operationen folgende Prozentsätze:

Für Discontirung und Rediscontirung von Wechseln:

bei 3 Monat Ziel	$5^1/_2$ pCt.
„ 3 bis 6 Monat Ziel	$6^1/_2$ „
„ 6 „ 9 „ „	$7^1/_2$ „

Bei Vorschüssen gegen Unterpfand:

von 4 pCt. Staatsrenten	6 pCt.
„ 5 pCt. Prämienanleihe der Adelsagrarbank	$6^1/_2$ pCt.
„ anderen Staatswerten und zinstragenden Regierungspapieren	$6^1/_2$ pCt.
„ Pfandbriefen der Agrarbanken und Obligationen von Creditanstalten	$6^1/_2$ pCt.
„ privaten zinstragenden Papieren	$7^1/_2$ pCt.

Für laufende Rechnungen gegen Unterpfand:

von 4 pCt. Staatsrenten	6 pCt.
„ 5 „ Prämienanleihe der Adelsagrarbank	$6^1/_2$ pCt.
von anderen Staatswerthen und zinstragenden Regierungspapieren	$6^1/_2$ pCt.
von privaten zinstragenden Papieren	$7^1/_2$ pCt.
Für laufende Rechnungen gegen Unterpfand von Wechsel	$6^1/_2$ pCt.

Von der israelitischen Gemeinde. Bei dem gestern Vormittag um 10 Uhr in der an der Wschodniastraße Nr. 56 befindlichen Synagoge von den Rabbinern Maisel und Segal in Gegenwart der Gemeindevorsteher Jakubowicz, Dobranicki und Prussak abgehaltenen Gottesdienste wurde im besonderen Gebet um einen glücklichen Ausgang des begonnenen Krieges gedacht und sämmtliche jüdischen Gemeindeglieder um tatkräftige materielle Unterstützung zu Gunsten des Roten Kreuzes aufgefordert.

Zum Wohlthätigkeitskonzert im Konzerthause. Das morgen, Montag Abend im Konzerthause an der Dzielnastraße stattfindende Vokal Konzert eines russischen gemischten Chores unter Mitwirkung eines hervorragenden Baritone und der Sängerin Dora Stern hat großes Interesse unter unserem Gesang liebenden Publikum hervorgerufen und ist ein großer Besuch zu erwarten, da die Einnahmem von diese Konzert nicht wie ursprünglich geplant wurde, zu Gunsten des Olga-Kinder-Asyls, sondern nunmehr für die sich zum Kriegsschauplatz nach dem Fernen Osten begebenden Barmherzigen Schwestern der hiesigen Abteilung des Roten Kreuzes zur Beisteuerung für deren Unterhalt und Reise bestimmt worden ist. Billets zu diesem Konzert sind noch in der Buchhandlung von Gebethner und Wolf erhältlich.

Vom Thierschutzverein. Am Freitag fand um 8 Uhr Abends in dem an der Andrzejastraße befindlichen Lokale eine Sitzung der Verwaltung der hiesigen Abteilung des russischen Tierschutzvereins unter dem Vorsitz des Vicepräses Herrn Dobranz statt. Auf dieser Sitzung wurde mit Stimmenmehrheit Herr F. Krawczyk zum Sekretär und Herr T. Friedrich zum Wirth des Vereins gewählt. Es wurde beschlossen, sich an die Petersburger Hauptverwaltung wegen die Mitgliedszeichen zu wenden. Ferner beschloß die Verwaltung, sich an die städtischen und die Lehrer auf dem Lande in der Umgegend mit der Bitte zu wenden, dem Verein ihre Aufmerksamkeit zu schenken und sich eventuell als Mitglieder in denselben aufnehmen zu lassen. Sodann wurde noch beschlossen, alle Freitage, Abends um $8^1/_2$ Uhr, in dem an der Andrzejastraße im Hause Nr. 5 befindlichen Vereinslokale Sitzungen der Verwaltungsmitglieder abzuhalten. Die Verwaltung bittet daher die betreffenden Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen zu diesen Sitzungen.

Von der Schuhmacher-Innung. Der auf der letzten Sitzung zum Innungsältesten gewählte hiesige Schuhmachermeister Herr Stanislaus Wojciechowski hat mit Einverständnis der Innungsmitglieder auf Grund des im Jahre 1845 erlassenen und den Innungen zustehenden Rechts beschlossen, sich an den Präsidenten der Stadt Lodz mit der Bitte zu wenden, in den Werkstätten der hiesigen Schuhmacher, die nicht zur Innung gehören, eine Revision behufs Feststellung der dort beschäftigten Lehrlinge vornehmen zu können. So weit bis jetzt festgestellt ist, befinden sich in der Stadt Lodz weit über 600 Schuhmacherwerkstätten, während die Innung nur 284 Mitglieder zählt. Von dem Innungsrat und dem Aeltesten der Innung ist ferner festgestellt worden, daß viele Schuhmachergesellen, die nicht einmal ein entsprechendes Innungszeugnis aufweisen können, Inhaber von großen Werkstätten sind und dort Lehrlinge beschäftigen, während das Recht, Lehrlinge auszulernen und als Gesellen freizusprechen, nur den Innungsmeistern zusteht. In Anbetracht dieser Tatsache, hat die Innung beschlossen, daß jeder Lehrling, der sich bei einem Nichtinnungsmeister befindet, in die Lehre bei einem Innungsmeister gegeben werden soll. Um Complikationen vorzubeugen, wird die Innung den Nichtmeistern eine Frist bis zum 15. April d. J. gewähren, sich in

die Innung als Meister aufnehmen zu lassen. Wer dies bis zu diesem Termin unterlassen sollte, dem wird das Recht, Lehrlinge zu halten, entzogen werden.

Vorlesung. Heute, Dienstag, den 16. Februar, findet um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends in der hiesigen israelitischen Handwerkerschule „Talmud-Thora", Sredniastraße Nr. 46, eine Vorlesung des Herrn Dr. theol. Jelski statt.

Vom Musikverein. Am Donnerstag Abend um $8\frac{1}{2}$ Uhr findet im eigenen Vereinslokal, Poludniowastraße Nr. 20, ein Vokal- und Instrumental-Konzert des hiesigen Musikvereins für Mitglieder und eingeführte Gäste statt.

Generalversammlung des Lodzer Fabrikmeister-Vereins. Am Sonntag Nachmittag fand in dem am Neuen Ring Nr. 6 befindlichen Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Fabrikmeistervereins statt. Dieselbe wurde um $3\frac{1}{2}$ Uhr vom Präses des Vereins Herrn Hubert Mühle eröffnet, welcher zum Vorsitzenden Herrn Ingenieur Josef Jeziorkowski vorschlug, und welcher auch zum Leiter der Versammlung gewählt wurde. Herr Jeziorkowski wählte zum Protokollführer Herrn Adam Piotrowski und zu Assessoren die Herren Apolinarius Seifert und Johann Smiaszynski. Von 256 Mitgliedern des Vereins waren nur 95 zu dieser Generalversammlung erschienen, was wohl nicht einer Interesselosigkeit für den Verein, sondern dem am Sonntag in unserer Stadt herrschenden vorzeitigen herrlichen Frühlingswehen zuzuschreiben war. Es wurde zuerst das Protokoll der vorigen General-Versammlung und dann der Rechenschaftsbericht des Vereins zur Verlesung gebracht. Demselben entnehmen wir Folgendes: In Bezug auf die Mitgliedsbewegung zählte der Verein am 1. Januar 1903: 42 Ehrenmitglieder, 14 Protektionsmitglieder und 194 aktive Mitglieder, zusammen somit 250. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen: 4 Protektionsmitglieder und 21 aktive Mitglieder, was mit den vorhergenannten insgesamt 275 beträgt. Im Laufe des vorigen Jahres schieden aus: 1 aktives Mitglied durch den Tod, 17 aktive Mitglieder wurden auf Grund des § 21 ausgeschlossen und 1 aktives Mitglied trat aus dem Verein aus. Somit verblieben am 1. Januar 1904 im Verein 42 Ehrenmitglieder, 18 Protektionsmitglieder und 196 aktive Mitglieder, zusammen somit 256. Einnahmen hatte der Verein: Bar am 1. Januar 1903 Rbl. 104.30, an rückständigen Beträgen der Mitglieder pro 1901 17 Rbl. 50 Kop., rückständige Beträge der Mitglieder pro 1902 Rbl. 660, zus. Rbl. 677.50, an Einschreibegebühr 110 Rbl., an Mitgliedsbeiträgen für 1903 — 737 Rbl. 50 Kop., an Mitgliedsbeiträgen für 1904 — 10 Rbl., zus. 747 Rbl. 50 Kop., an Mitgliedsbeiträgen der Protektionsmitglieder 15 Rbl., an Saalmiete 10 R., an retournirte Darlehen 288 Rbl., entnommen aus der Lodzer Handelsbank: a) vom Betriebskapital 100 Rbl., b) vom Grundkapiial 350 Rbl., zus. 450 Rbl., zurückgezahlt von der Gasanstalt 232 Rbl., insgesamt 2,404 Rbl. 62 Kop. — Ausgaben: An Wohnung, Heizung und Beleuchtung 423 Rbl. 41 Kop., Bedienung 19 Rubel 50 Kop., Führung der Kanzlei 240 Rbl., Schreibmaterialien 67 Rbl. 70 Kop., Annoncen 12 Rbl. 90 Kop., diverse Ausgaben 65 Rubel 6 Kop., Zeitungen und Journale 108 Rbl. 85 Kop., Lokaleinrichtung 337 Rbl. 11 Kop., Darlehen an aktiven Mitgliedern 340 Rbl., an Unterstützungen 550 Rbl., Ausgaben auf Vergnügungen 184 Rbl. 3 Kop., an Baarbestand für 31. Dezember 1903 56 Rbl. 6 Kop., zusammen 2,404 Rbl. 62 Kop. — Die Bilanz des Vereins betrug per 18. (31.) Dezember 1903: Aktiva: Per 31. Dezbr. 1902 Kassa- und Baarbestand: a) Umsatzkapital 56 Rbl. 6 Kop., b) Witwen- und Waisenkasse 214 Rbl. 46 Kop., zusammen 270 Rbl. 52 Kop., Lodzer Handelsbank: a) laufende Rechnung 7,054 Rbl. 62 Kop., b) Depositen von Wertpapiere 670 Rbl. 73 Kop., c) Gewinn am Kourse 353 Rbl. 27 Kop., zusammen 1,024 Rbl., Gegenseitige Kredit-Gesellschaft Lodzer Industrieller 284 Rbl. 25 Kop., Mobilien- und Einrichtungskonto 797 Rbl. 52 Kop., rückständige Beiträge der aktiven Mitglieder 1,240 Rbl., Darlehen 670 Rbl., Zeitschriften 168 Rbl. 25 Kop., Statuten 62 Rbl. 50 Kop., insgesamt 11,571 Rbl. 66 Kop. Passiva pro 31. Dezember 1902: Grundkapital 2,769 Rbl. 60 Kop., Umsatzkapital 1,035 Rbl. 8 Kop., Kapital J. K. Poznanski 2000 Rbl., Kapital M. Silberstein 3000 Rbl., Kapital der Witwen und Waisen 498 Rbl. 71 Kop., rückständige Beiträge der aktiven Mitglieder 1,240 Rbl., Mobilien und Lokaleinrichtung 1028 Rbl. 27 Kop., zusammen 11,571 Rbl. 66 Kop. — Das Budget für 1904 ist folgendes: Einnahmen 4,380 Rbl. 6 Kop., Ausgaben 4,310 Rbl., also Ueberschuß 70 Rbl. 6 Kop. Die größeren Positionen in den vorhergesehenen Einnahmen bilden: 1,240 Rbl. von noch einzukassierenden Rückständen, aus den Beiträgen 1,960 Rbl., aus der Rückzahlung der Darlehen 670 Rbl; in den Ausgaben figurieren folgende Posten: Wohnung 450 Rbl., Unterstützung 500 Rbl., Darlehen 450 Rbl., Unterhalt der Kanzlei 300 Rbl., Abonnement der Zeitschriften 250 Rbl., Rückzahlung des Darlehens für die Lokaleinrichtung 400 Rbl., auf Rechnung der Witwen- und Waisenkasse 250 Rbl. In Bezug auf das Budget sowie des Rechenschaftsberichtes des Vereins beantragte nun das Verwaltungsmitglied Herr Morsztynkiewicz, daß es geraten wäre, über die Einnahmen und Ausgaben sowie Anschaffungen ect. des Vereins von Zeit zu Zeit im Verlaufe des Jahres hierüber in der Tagespresse Bericht zu erstatten, damit die Mitglieder über den Rechnungsstand etc. des Vereins sich besser orientieren und auf der Generalversammlung ihre eventuellen Einwendungen begründeter machen zu können, was bei der Verlesung des Rechenschaftsberichtes etc. auf der Versammlung nicht bei jedem Mitgliede der Fall sein kann. Der Antrag erregte eine lebhafte Debatte, da viele für und wider denselben waren. Es wurde daher beschlossen, acht Tage vor der Generalversammlung 15 vom Rechenschaftsbericht und des Budgets hergestellte Kopien in der Vereinskanzlei zur Einsichtnahme der Mitglieder auszulegen. Hierauf beantragte das Vereinsmitglied Herr Pestkowski in Bezug der im Budget vorgesehenen Ausgabe zur Führung der Kanzleibücher, diese Arbeit vollständig den Verwaltungsmitgliedern zu übertragen und für die für den Kanzleischreiber auszugebende Summe von 300 Rbl. an dessen Stelle einen Vereins-Inkassenten zu engagieren. Dieser Antrag wurde ebenfalls lebhaft debattiert. Man gelangte schließlich zu der Einsicht, daß die Verwaltungsmitglieder nicht alle Schreibereien des Vereins auf sich nehmen können. Und so machte denn ein anderes Mitglied den Vorschlag, eine Person, wenngleich bei höherer Gage, zu engagieren, die beide Posten, als Schreiber- und als Inkassent übernimmt. Dieser Vorschlag wurde mit Stimmmehrheit angenommen und man beschloß, diese Angelegenheit auf der nächsten Monatssitzung ihrer Verwirklichung näher zu bringen. Nachdem hierauf auch das Budget ebenso wie der Rechenschaftsbericht von der Generalversammlung bestätigt wurde, fanden noch verschiedene Anträge der Verwaltung und Mitglieder statt. Von diesen ist u. a. hervorzuheben der Antrag, daß Mitgliedern, welche eine Auflage schulden, im Unterstützungsfalle nur die Hälfte der Unterstützung gewährt werden soll etc. Dieser Antrag fand jedoch entschiedene Gegner. Es wurde aber beschlossen, daß sich der Vorstand von nun an in Bezug auf die nachlässigen Zahler strikt und streng an die im Vereinsstatut vorgesehenen Regeln halten soll, da das unregelmäßige Zahlen der Mitgliedsbeiträge eine verheerende epidemische Krankheit im Verein bildet, die unbedingt ausgerottet werden muß. In Bezug auf den Paragraph 12 wurde sodann beantragt und beschlossen, daß wenn ein Mitglied sich unwürdige Handlungen zu Schulden kommen läßt, dasselbe sofort von den Mitgliedsbeiträgen zu befreien und auf der nächsten Generalversammlung aus dem Verein auszuschließen. Sodann wurde in Bezug auf die Thätigkeit des Vermittlungsbureaus vorgeschlagen und beschlossen, vier verschiedene Fachleute in dasselbe als Mitglieder aufzunehmen, das heißt solche Herren, die sich freiwillig melden. Nachdem noch beantragt und beschlossen wurde, mehr sachgemäßere und interessante Vorlesungen in dem Verein zu veranstalten, wurde zu den Wahlen geschritten, welche folgendes Resultat ergaben: zum Präses wurde wiedergewählt Herr Hubert Mühle mit 88, zum Vize-Präses Ingenier-Chemiker Herr Boleslaw Knabe mit 65, zum Sekretär Herr Waclaw Morsztynkiewicz mit 81 und zum Kassirer Herr Boleslaw Wolkowski mit 68 Stimmen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt die Herren: Czeslaw Medinski mit 74, Alexander Broen mit 70, Jan Zagrodzki mit 67, Jan Hejninger mit 63, Alexander Trepka mit 57 und Kazimir Pestkowski mit 53 Stimmen. Zu Mitgliedern der Revisionskommission wurden gewählt die Herren: Bronislaw Koperski mit 61, Alois Erbrich mit 58, Eugen Lipoczewski mit 57 und Emanuel Drutoski mit 39 Stimmen. Zum Bibliothekar wurde ferner Herr Stanislaw Wojde mit 54 und zu Wirthe die Herren Anton Szymanski mit 74 und Eduard Nelson mit 73 Stimmen.

Vom christlichen Lehrerverein. Das Informationsbureau des Lodzer Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen, Dzielnastraße 31, empfängt täglich von 7—8 Uhr Abends.

Im Laufe nächster Woche werden die Interessenten von nachstehend verzeichneten dujourirenden Mitgliedern empfangen:

Dienstag	Herr	Slowikowski
Mittwoch	Frl.	Pętkowska
Donnerstag	Herr	Ferster
Freitag	Frau	Wolanowska
Sonnabend	Herr	Zychlewicz

Das Bureau offerirt seine Dienste gratis.

Auf den Gassen. Das klare, heitere und nach Frühling riechende Antlitz des Himmels verlieh am vergangenen Sonntag dem Leben auf den Gassen unserer Stadt ein festliches Gepräge. Die Stunden des Winters sind nunmehr gezählt. Zwar werden Schneeflocken und Eisschrote noch manches Stündchen trüben und wie ein von zarter Hand geschleuderter Konfettihagel die Augen näßen; namentlich ist der Monat März ein gar schnurriger Genosse, welcher seinen drolligen Launen die Zügel schießen läßt und wie ein Tiger, welcher warmes Blut geleckt hat, in der Regel keine Nachsicht giebt. Die Krisis des Winters ist aber überwunden, und was noch nachkommt, wird nur wie ein ausgehungerter Marodeur aussehen, welcher hinter der Quee einer in forcirten Eilmärschen vorwärts strebenden Truppenkolonne als Nachzügler zurückbleibt. Da „draußen", im Stadtwalde und in den Gärten noch nichts zu tun ist, so kroch Alles, was lebt, groß und klein, auf die Gassen zu einem fidelen Stelldichein heraus und da ging es zu, wie in einem Tiegel mit siedendem Wasser; selbst Konservatisten, welche den Winter hindurch aus persönlichen Rücksichten das Zimmer hüteten, verließen wie der Bär nach dem Winterschlaf ihre Nester und bogen auf den Trottoiren ihre ausgedörrten Glieder zurecht. Die Toiletten boten ein sehr buntes Bild. Pelze und Winterröcke machten hie und da leichten Ueberziehern Platz und die Tapfersten der Tapferen nahmen sogar mit Jacketanzügen vorlieb. Noch bunter machten es die Damen; neben einer Pelzrotonde schritt ein Taillewollenkleid, — ohne jedweden Ueberwurf. Je mehr sich aber der Frühling nähert, desto plastischer treten die Mängel der Stadt hervor. Das Holzpflaster ist auf der Petrikauer Straße bis jenseits der neuen katholischen Kirche gelegt, neben der Kirche aber ist gar kein Trottoir! Es sieht das so aus, als wenn Jemand einen eleganten Frackanzug und auf den Füßen keine Stiefel anhätte. Das alte Holzpflaster in der Stadt ist wellenförmig; die Tramwaywaggons holpern, als wenn querüber hart geknebelte Faschinen gelegt wären. Ja, — der Frühling bricht herein und mit ihm kehren alle die Sorgen wieder, welche den Vätern der Stadt nicht selten das Dasein vergällen.

Auszeichnung. Auf der in St. Petersburg stattgefundenen Ausstellung „Die Kinderwelt" wurde der hiesigen Firma Wende und Zarske für die ausgestellten Schulbänke, System Rettig und andere Schulmöbel die goldene Medaille zuerkannt.

Spenden. Bei einem Vergnügen bei Herrn Julius Baldin wurden von Herrn Julius Kaulfürst 3 Rubel 5 K., gesammelt und für die evangelische St. Matthäi-Kirche bestimmt. — Auf einer Geburtstagsfeier bei der Familie Kiefer in Pfaffendorf wurde von Herrn Adolf König zu Gunsten des evangelischen Waisenhauses der Betrag von 2 Rbl. 85 Kop. gesammelt. — Auf der Hochzeitsfeier des Herrn K. Grunewald mit Fräulein O. Lamprecht wurde auch an die armen evang. Waisen gedacht und für dieselben der Betrag von Rbl. 10 Kop. 50 gesammelt. Dankend bescheinigen wir den Empfang.

Benefiz im Apollo Theater. Am nächsten Donnerstag, den 18. Februar, findet im Apollo-Theater das Benefiz des bekannten und während seines Debuts am genannten Theater beim hiesigen Publikum allgemein beliebt gewordenen Humoristen und Komikers, sowie Charakterdarstellers Herrn Gustav Oberg statt. Derselbe hat für seinen Ehrenabend ein besonders reichhaltiges und neues Programm vorbereitet.

Feuerbericht. Gestern Nachmittags um 5 Uhr wurde durch Unvorsichtigkeit in einer Wohnung des an der Poludniowastraße Nr. 28 befindlichen Hauses eine brennende Lampe vom Tisch gestoßen, wodurch ein Teppich in Brand geriet. Beide stabilen Züge der Feuerwehr wurden alarmirt und die Mannschaften löschten das Feuer in wenigen Minuten. — Ebenfalls gestern Nachmittags um 6 Uhr 30 Minuten wurden die Mannschaften der genannten Züge zu einem im Hause Nr. 43 der Targowastraße ausgebrochenen Kaminbrand alarmirt, welcher von den Mannschaften der Schornsteinfegerabteilung gelöscht wurde.

Plötzlicher Todesfall im Eisenbahnwagen. Am Sonntag erkrankte plötzlich in dem um dreieinhalb Uhr Nachmittags fälligen Eisenbahnzug der Lodzer Fabrikbahn während der Fahrt von Koluschki nach Lodz in einem Koupee dritter Klasse ein ungefähr 53 Jahre alter Passagier Namens Martin Stempien und gab in wenigen Minuten seinen Geist auf. Als der Zug auf dem hiesigen Bahnhofe einlief, wurde sofort die Unfallrettungsstation alarmiert. Der Arzt derselben konnte doch nur den eingetretenen Tod konstatieren.

Aus dem Fenster gestürzt. Am Sonnabend Nachmittag stürzte der fünf Jahre alte Kaufmannssohn Abram Bleiseder aus einem Fenster der dritten Etage des an der Nowomiejskastraße Nr. 22 befindlichen Hauses und fand auf der Stelle den Tod.

Ueberfahren. Auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 11 wurde am Sonnabend die 5 Jahre alte Kaufmannstochter Bronislawa Gordon von einer Droschke überfahren und erlitt hierbei verschiedene erhebliche Körperverletzungen.

Alkoholvergiftung. Auf der Ecke der Zawadzka- und Walczanskastraße wurde am Sonntag Abend der 37 Jahre alte Fabrikarbeiter K. L. schwer erkrankt und in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Der alarmierte Arzt der Unfallrettungsstation konstatierte Alkoholvergiftung. Der Trunkenbold wurde nach dem zweiten Polizeiamt gebracht.

Aus Warschau. Am 11. d. Mts. fand Abends um 6 Uhr in der hiesigen evangelisch-lutherischen Kirche die Trauung des bekannten Dichters und Schriftstellers Herrn Leon Rygier mit der jugendlichen Dichterin und Schriftstellerin Sofia Nalkowska, Tochter des bekannten Geographen und Professors Wladislaus Nalkowski statt.

Theater, Kunst u. Literatur.

Thalia-Theater.

Der liebe Schatz. Operette von Reinhardt.

Jedes Volk, jedes Land, ich möchte sogar behaupten, jede Stadt der Welt, hat einen gewissen Localpatriotismus, ein sogenantes Faible für etwas Besonderes, nur eben der Stadt Anhaftendes, gewißermaßen Ureigenes.

Die sonst so gemütlichen Phäaken an der schönen blauen Donau sind in Beziehung dieses Faible ein wenig unbescheiden, indem sie den Plural anwenden und gleich drei der schönsten Dinge in Anspruch nehmen: einen köstlichen Tropfen Traubenblut, ein herziges, gemüthvolles Lied, das ihre schöne Heimat und die Eigenschaften ihrer Bewohner in allen Tonarten und Variationen besingt, aber am allermeisten schwärmen sie, für Gottes schönstes Meisterstück: das Weib! Sieht der Wiener eine von den vielen, schönen, zierlichen und doch ein wenig üppigen Gestalten graziös auf winzig kleinen Füßchen vorüberschweben, so giebt er derselben gewiß das kosende Epitheton: „Ein lieber Schatz!!!"

Reinhardt und seine Libretisten, Landesberg und Stein wußten in obengenanntem Werke ihre Landsleute bei ihrer schwächsten Seite zu nehmen, indem sie das höchste Idol des Wieners in Ton und Wort verherrlichten. Die übigen Ausführungen, sollen aber beileibe nicht sagen, daß es wo anders keine schöne Frauen gäbe; die giebts Gott sei Dank auf der ganzen Welt, also auch hier in Hülle und Fülle.

Nun zum Werke selbst. Schon lange habe ich nicht so graziösvolle und doch sehr einfache Musik gehört: originell rythmisiert, die Konsequenzen alle folgerichtig gebraucht und tonschön instrumentiert. Bei solchen Ingredienzen werden sich viele der Melodien das Bürgerrecht des Publikums erwerben. Ich will einige nennen, die mir besonders gefallen haben und einen musikalischen Wert besitzen. „Trau nicht dem Schein", ist eine sehr hübsche langsame Walzermelodie in As-dur, das Lied vom Zeiserl in Es-dur gleicht einem Koschat'schen Kärnthnerlied, ohne Eingriff in das Eigentum des Vorgenannten. Auch ein sehr schöner à capella-Chor ist im zweiten Akt: „reicht das Glück dir einen Finger nur", der nebeibei bemerkt, sehr sauber ausgeführt wurde (überhaupt war die ganze Aufführung sehr gut herausgebracht). Auch das Quartett im letzten Akte im Marschtempo (in B-dur) ist eine frisch fröhliche Nummer mit dem Texte: „wo liebt man Weiber, Sang und Wein u. s. w". Die Titelpartie führte Fräulein Delay aus. Im Gesang, Spiel und Toilette war sie eben voll und ganz, was der Titel des Werkes sagt. Ein größeres Lob können wir also der Dame nicht spenden. Die hohen a's, b's, c's klangen wie ein Glockenspiel. Fräulein Beyer als verliebter Gymnasiast ging jedenfalls über ihre Metamorphose; als grüner Jüngling nicht sehr erbaut — war nicht gut bei Laune, sonst hätte sie wol auch das Sprichwort nicht vergessen: „mit dem Hute in der Hand kommt man durch's ganze Land". Selbst der burschikoseste Student löst dieses Möbel in einem Familienraum nicht auf dem — la tête. Herr Kissling als engagementsloser Tenor war recht gut bei Stimme, spielte und sang sehr brav. Ebenso wunderte ich mich über die großen gesanglichen Fortschritte des so verwendbaren Herrn Stempel; er zog sich mit allen Ehren aus der Affaire. Auch Herr Frenzel als weiberfeindlicher Gesundbeter und Pseudo-Vater des lieben Schatzes war mit seinem schlechten englisch-deutsch urdrollig. Verzeihung freundlicher Leser, daß ich Nichts über das Libretto gesagt habe. Es ist einfach, decent und voll lustiger Situationen und witziger Einfälle. Studirt war die Operette sehr gut; es klappen sowohl Einzelnummern sowie Ensemblesätze ganz fein zusammen. Alle Mitwirkenden waren ganz und voll bei der Sache. Das Publikum unterhielt sich sehr gut.

Anton Wirth.

Zum Kriege in Ostasien.

Berlin, 14. Februar. Der Major von Förster im Leibgrenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt a. d. Oder begiebt sich im Auftrage der deutschen Heeresverwaltung auf den russisch-japanischen Kriegsschauplatz. Der Major hat bekanntlich mit Auszeichnung an der Expedition nach China teilgenommen.

Der nach Tschemulpo gesandte deutsche Kreuzer „Thetis" soll die dort lebenden deutschen Reichsangehörigen an Bord nehmen.

Paris, 14. Februar. Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich mit der Haltung Deutschlands im russisch-japanischen Konflikt. Da man die Ueberzeugung besitzt, Deutschland werde die amerikanische Anregung betr. die Neutralität Chinas unterstützen, glaubt man, daß Amerika mit seinem Antrage nicht die Integrität der Mandschurei im Auge gehabt habe.

Paris, den 13. Februar. Die hiesige Ausgabe des „New-York-Herald" berichtet aus Port Arthur, der japanische Dampfer „Fiji" habe versucht, Truppen zu landen, sei aber durch eine russische Torpäd zerstört worden.

Paris, den 13. Februar. Aus Saigon wird berichtet, daß auf Befehl der französischen Regierung der Kommandant der französischen Truppen in Indochina sämmtliche Wachen an der chinesischen Grenze verstärkt habe.

Paris, den 13. Februar. Heute findet eine große Versammlung des französischen Roten Kreuzes statt, um über Maßregeln zur Verpflegung der Verwundeten bei den kriegsführenden Mächten zu beraten.

Paris, den 13. Februar. Josef Reinach veröffentlicht in der Republique Française einen Brief, worin er sagt, die Ehre und das Ansehen Frankreichs gebiete es, die Sympathien Frankreichs Rußland zuzuwenden. Es handle sich nicht um materielle Hülfe, der Ausdruck der freundlichen Sympathien sei eine moralische Hülfe, welche ungeteilt gegeben werden müsse.

Wien, 14. Februar. Der hiesige japanische Gesandte erklärte vorgestern, vor ca. 10 Tagen sei kaum an eine größere Landoperation auf dem Kriegsschauplatz zu denken. Ueber die Nachricht von der Einnahme Hakodates durch die Russen äußerte der Gesandte, daß, wenn sich die Meldung

bestätige, dies von großer Bedeutung für die Russen sei, da es ihnen gelingen würde, ihre Flotte zu vereinigen. Für die weitere Entwickelung des Krieges würde dies ausschlaggebend sein.

Belgrad, 14. Februar. Gestern fand in der hiesigen Kathedrale ein von der russischen Gesandtschaft veranstalteter Gottesdienst für die russischen Waffen statt. Der König wird, da er an Rheumatismus erkrankt ist, dem Gottesdienst nicht beiwohnen.

Prag, 14. Februar. (T. d. R. T.-A.) Die tschechische radikale Partei übersandte dem Grafen Lambsdorff eine Depesche mit Sympathien für Rußland.

Washington, 14. Februar. (T. d. R. T.-Ag.) Die japanische Mission erhielt ein Telegramm, in welchem zum ersten Mal von den Verlusten der Japaner bei der Kanonade von Port Arthur gesprochen wird. Es sollen 4 Mann tot und 54 verwundet gewesen sein.

Petersburg, 14. Februar. (T. d. R. T.-A.) Allerhöchst ist die Formierung der 9. ostsibirischen Schützenbrigade angeordnet worden.

Nagasaki, 14. Februar. (T. d. R. T.-A.) Massen des chinesischen Pöbels haben die Telegraphen- und Telephonverbindung bei Nintschwang zerstört. Die Landverbindung mit Dalnij ist auch zerstört.

Victoria, 14. Februar. (T. d. R. T.-A.) Die der kanadischen stillozeanischen Eisenbahn gehörige Empreßschifffahrts-Compagnie lehnt die Zustellung der Proviantartikel ab, da dieselben als Kriegsschmuggel angesehen werden.

Petersburg, den 14. Februar. Generalmajor Flug meldet dem Großen Generalstab aus Port-Arthur: „ich melde gehorsamst, daß in den letzten Tagen nichts besonderes vorgefallen ist. Nach eingegangenen Meldungen wurde von Inkou am 29. Januar Feuer auf feindlichen Schiffen beobachtet. Am 30. Januar erschienen 6 japanische Panzerschiffe vor der Rhede von Tatungou; man hörte Schüsse. Aus Korea werden Landungen der Japanesen an verschiedenen Punkten der Küste gemeldet. In Tshemulpo solle den 29. Januar die Ankunft eines stärkeren Dessants erwartet werden. Aus Tschifu wird gemeldet, daß die japanische Flotte während der Kanonade bei Port Arthur namhafte Beschädigungen erlitt und Tschifu mit drei größeren Schiffen am Schlepptau und zweien auf die Seite liegend passirte.

Paris, den 14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) New-York-Herald erfährt, daß drei japanische Minenboote, welche am Montage im Außenhafen von Port Arthur gesehen wurden, russische Signale gebrauchten. Alle drei gingen zu Grunde. Die ganze Bemannung ist verloren.

Sofia, den 14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Die Nachricht vom Ueberfall der russischen Flotte durch die Japanesen machte in allen Sphären der Bevölknrung einen schweren Eindruck.

Tokio, 14. Februar. Die chinesische Regierung proklamirte gestern die Neutralität.

London, 14. Februar. Die japanische Mission erhielt aus Tokio die Nachricht, daß alle am Leben gebliebenen Mannschaften des Kreuzers „Warjag", Kanonenbootes „Korejetz" und des gekaperten Transportschiffes „Sungari" in Tschemulpo von englischen, französischen und italienischen Kriegsschiffen aufgenommen wurden. Der russische Botschafter in Söul bat den amerikanischen Gesandten, diese Mannschaften nach Schanchay oder Tschifu abzuschieben. Der französische Botschafter übernahm die Einschiffung dieser Mannschaften auf dem französischen Dampfer „Paskal". Der japanische Gesandte ging auf den Vorschlag mit Zustimmung seiner Regierung ein, unter der Bedingung jedoch, daß die Leute bis zum Schluße des Kriegs unthäetig bleiben.

Suez, 14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Die Regierung lehnte das Ansuchen Rußlands ab, ein mit Avarie aus Port Said eingelaufenes Minenboot in die Docke aufzunehmen.

Belgrad, 14. Februar. (Tel. d. russ. T.-Ag.) Dem feierlichen Gottesdienste für den Erfolg der russischen Waffen wohnte der Kronprinz, die Spitzen der Behörden und eine Menge Andächtiger bei. Der König hüthet krankheitshalber das Zimmer.

Berlin, 14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.Ag.) Der amerikanische Vorschlag über die Neutralisirung China's wurde anfangs von Deutschland unterstützt, unter der Bedingung jedoch, daß die Operationen beider feindlichen Armeen hiedurch nicht beengt werden.

Paris, 14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Ein Vertrag zwischen Frankreich und Siam kommt zu Stande. Siam macht Zugeständnisse. Die französische Regierung schloß sich dem amerikanischen Vorschlage über die Neutralerklärung, Unanthastbarkeit und administration Integrität China's an.

Berlin, den 14. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Die Nationalzeitung hebt mit Befriedigung hervor, daß die öffentliche Meinung Deutschlands den Muth der Russen anerkennt, welche ungeachtet des numerischen Uebergewichtes der japanischen Flotte den Kampf bei Tschemulpo aufnahmen. Die Zeitung bringt der heroischen Selbstanfopferung des Kommandanten des „Warjag", welcher die Mannschaft entließ und das Fahrzeug in die Luft sprengte, einen beherzten Nachruf.

Berlin, den 14. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Der „Reichsanzeiger" legt allen deutschen Unterthanen im Reiche und in den Kolonien ans Herz, während des gegenwärtigen Krieges die strengste Neutralität zu beobachten.

Kamyschlow, 14. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Reservemannschaften des Kamyschlower, Irbiter, Schadrinsker und Werchoturer Kreises im Gouvernement Perm werden mobilisirt. Im Jekaterinburger Kreise werden Marinereservisten einberufen.

Warschau, 14. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Studenten der Universität, des politechnischen und veterinären Instituts begaben sich unter den Klängen der Nationalhymne ins Schloß des Generalgouverneurs. Derselbe wurde unter Hochrufen in die Höhe gehoben Dieselbe Manifestation fand vor dem französischen Konsulate statt.

Zarizyn, 14. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Eine patriotische Kundgebung fand statt.

Rom, 14. Februar. (Tel. d. Russ. Telegr.-Agent.). Die italienische Mission in Peking meldet, daß dort aus Furcht vor einer Invasion der Russen ein panischer Schrecken herrscht. Der Hof verläßt die Stadt nicht, da die Mission garantirt, daß das Gerücht falsch sei.

New-York, 14. Februar. (Tel. d. Russ. Tel.-Agent.). Auf einem Banquett im republikanischen Klub erklärte der Staatssekretär des Marineamtes: „Wir werden Neutralität beobachten. In unserem Interesse liegt die rasche Beendigung des Krieges und unsere einzige Sorge besteht darin, damit kein Staat in den Krieg hineingeschleppt werde. Es bestehen keine Collisionen, welche unsere Nation nöthigen, die Verletzung des Friedens zu befürchten."

Paris, 14. Februar. Der „Figaro" veröffentlicht ein Telegramm, wonach ein japanisches Geschwader mit einem Transport Truppen nach Korea bestimmt von dem russischen Geschwader überrumpelt worden sei. 7000 Japaner sollen ertrunken oder getödtet worden sein. Anderen Informationen zufolge sollen sogar 14,000 Japaner hierbei den Tod gefunden haben. Dieser Bericht ist zwar kein amtlicher, wird aber von dem amerikanischen Konsul bestätigt.

Brüssel, 14. Februar. Der hiesige japanische Gesandte erkärte einem Vertreter der „Etoile Belge", der Krieg werde von sehr langer Dauer sein; jedenfalls werde er länger dauern als der japanisch-chinesische Feldzug. In Japan sei man entschlossen, bis ans Ende Widerstand zu leisten. Uebrigens seien die Japaner sehr starrköpfig.

Paris, 14. Februar. Das französische Rote Kreuz hat zur Unterstützungen und Verpflegung der Verwundeten im japanisch-russischen Kriege 250,000 Franks bewilligt.

Petersburg, 14. Februar. Aus Tschifu eingetroffene Meldungen besagen, daß das japanische Geschwader seit dem Kämpfe in Port Arthur bedeutende Beschädigungen erlitten habe und nach der Schlacht nach Tschifu dampfte, indem es drei große Schiffe ins Schlepptau nahm.

Petersburg, 14. Februar. Behufs Verstärkung der Flotte in Ostasien erhielten die in Kronstadt befindlichen Schlachtschiffe Imperator Alexander II., Navarin, Sissoi, Welikij, Imerpator Alexander III., der große Kreuzer Pamjat Azowa, 4 kleinere Kreuzer und Torpedojäger, zusammen 5 große, 4 kleinere und 4 weitere Fahrzeuge den Befehl zur Ausrüstung, um in längstens 4 Wochen in See zu gehen.

Paris, 14. Februar. Der französische Marine-Attaché in Peking telegraphirte an das Marine-Ministerium, daß an den Ufern des koreanischen Grenflusses Jalu zwischen russischen und japanischen Truppenabteilungen ein Vorpostengefecht stattgefunden hat, wobei achtzig Japaner abgeschnitten und gefangen wurden.

Ein Dampfer gesunken.

London, 14. Februar. Lloyds Agentur erfährt aus Delagoa, der Dampfer „Gaza" sei nach einem Zusammenstoß mit dem deutschen Dampfer „Reichstag" auf der Höhe von Kap Inyack gesunken; drei Personen seien ums Leben gekommen.

Dänemark mobilisirt.

Kopenhagen, 14. Februar. Obgleich die Gefahr einer Einmischung Dänemarks in den russisch-japanischen Konflikt nicht naheliegend scheint, gedenkt die Regierung doch, wie Ritzaus Bureau erfährt, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob die dänische Seeverteidigung in einigermaßen kurzer Frist in vollständige Bereitschaft gebracht werden kann. Kleineren Mängeln, die sich dabei zeigen dürften, soll abgeholfen werden, ferner sollen aus diesem Anlaß 1500 Mann für die Seeforts einberufen werden.

Japan mit Großbritannien und Nordamerika in Freundschaft.

Wien, 13. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird der Entsendung japanischer Staatsmänner nach Washington und London große Bedeutung beigemessen. Jedenfalls beweise dieser Schritt der japanischen Regierung, daß sie mit den Kabineten von Washington und London in engster Fühlung stehe, und von beiden Regierungen auch nach dem Ausbruche des Krieges trotz aller Neutralitätserklärungen mit Rat und Tat unterstützt werde.

England macht mobil.

London, 14. Februar. Hauptmann Battine von der Kriegsakademie und früher von der indischen Grenzarmee teilte gestern Abend mit, daß mit Rücksicht auf die Operationen im fernen Osten aller Urlaub der Offiziere der britischen Armee in Indien aufgehoben worden sei. — Auch in der britischen Flotte werden Vorbereitungen für alle Eventualitäten anscheinend getroffen. Die Marineoffiziere der Reserve erhielten Befehl, sich bereit zu halten, und es sollen, wie eine Agentur wissen will, Probemobilmachungen vorgenommen werden.

England protestiert.

Berlin, 13. Februar. England soll bereits gegen das Passieren der russischen Schwarzmeer-Eskadre durch die Dardanellen protestiert haben.

Wien, 14. Februar. Der hiesige japanische Gesandte erklärte heute, vor zirka 10 Tagen sei kaum an eine größere Landoperation auf dem Kriegsschauplatz zu denken.

Tokio, 1/14. Februar. Die Admiralität meldet, daß bei der Kanonade von Port-Arthur mehrere Schiffe beschädigt wurden. Alle Fahrzeuge befinden sich auf der See. Drei Minenbote kehrten nach dem Ausfall zum Geschwader zurück.

Die Neutralität Deutschlands

in dem ostasiatischen Kriege wird nunmehr durch folgende Bekanntmachung offiziell verkündet:

Nach amtlichen Erklärungen, welche die Kaiserlich russische Regierung und die Kaiserlich japanische Regierung hier abgegeben haben, besteht zurzeit zwischen Rußland und Japan Krieg. Dies wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß hiermit für jedermann im Reichsgebiet und in den deutschen Schutzgebieten sowie für die Deutschen im Auslande die Verpflichtung eingetreten ist, sich aller Handlungen zu enthalten, die der Neutralität Deutschlands zuwiederlaufen.

Berlin, den 13. Februar 1904.
Der Reichskanzler
Graf von Bülow.

Moskau, 14. Februar. Die Jaroslawer Manufaktur spendete 25,000 und die Kreditgesellschaft 10,000 Rbl. zu Kriegszwecken. Die Stadt Moskau bereitet einen sanitären Zug vor. Spenden in Natura werden gesammelt. Das Rote Kreuz expredirt 40 barmherzige Schwestern nach dem Fernen Osten.

Manifestation.

Kasan, 14. Februar. Die Universität veranstaltete eine patriotische Manifestation und organisirt ein Komitee der Hilfe auf Kosten ihrer Mitglieder.

Sewastopol, 14. Februar. Admiral Skrydlow ist angekommen und wurde mit Ovationen empfangen.

Söul, 14. Februar. Der russische Gesandte, die russische Kolonie und die Schutzwache der Mission reisten mittelst Extrazug nach Tschemulpo ab. Die Straße zur Bahn wurde von japanischen Truppen und Gendarmen überwacht. Zum weiteren Schutze des Botschafters während der Fahrt befanden sich im Zuge japanische Gendarmen. Der japanische Militäragent begleitete die Abreisenden bis Tschemulpo persönlich.

Chabarowsk, 14. Februar. General Linjewitsch wurde zum Kommandanten der mandshurischen Armee ad interim ernannt. Es melden sich viele Volontäre an. 50,000 Rubel werden unter die mobilisierten Reservisten des Küstengebietes als Zulagen verteilt.

Saygon, 14. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Ein französischer Kreuzer begiebt sich mit einem Geleitbrief der japanischen Regierung nach Tschemulpo, um die Matrosen des „Warjag" in Empfang zu nehmen.

Paris, 14. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Die Begeisterung für Rußland spottet jeder Beschreibung. Der barbarische Treubruch Japans wird rückhaltslos gebrandmarkt.

Petersburg, 14. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) 40 Krankenwärter des Roten Kreuzes stellten sich Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter zum Abschiede vor. Ihre Majestät übergab jedem von ihnen ein Heiligenbild und wünschte eine glückliche Reise.

Petersburg, 14. Februar. (T. d. r. T.-A.) **Aus Jelisawetpol, Siedlce, Gadjatsch, Rjasan, Tschardshuj, Spassk, Wologda, Pawlograd, Ufa, Nishnij-Nowgorod, Glasow, Jusowka, Wladimir, Perowsk, Sewastopol, Odessa, Woronesh, Mohilew, Schatzk, Rshew, Tschernigow, Mariupol und Eriwan werden patriotische Manifestationen gemeldet. In Borissoglebsk, Ssaratow, Busuluk, Bialystok, Kursk, Kiew, Alexandrowsk, Iwanowo-Wosnessensk und Jeletz wurden bedeutende Geldsummen für Kriegszwecke gezeichnet.**

Port Arthur, den 1/14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Telegramm des Generalmajors Flug an den Großen Generalstab. Nach dem Gefecht bei Tschemulpo sollen 19000 Japanesen gelandet haben. Zwischen Tschemulpo und Tschifu ist auf einer Kette ausgestellter Fahrzeuge ein drahtloser Telegraph thätig. In Port Arthur herrscht Ruhe. Vom feindlichen Geschwader fehlen Nachrichten. Aus Dadungou zurückgekehrte Patrouillen bestätigen das Gerücht vom Kreisen japanischer Panzerschiffe in dieser Gegend nicht. Aus Inkou werden Nachts Feuer, wahrscheinlich feindlicher Späher, gesehen Die Mobilisation geht rasch vor sich. Die Festungswerke von Port Arthur erlitten durch die Kanonade keine Beschädigungen. Auf den Kasamaten der 2en Artilleriecompagnie wurde durch einen Hohlgeschoßsplitter eine Wand geritzt.

Allerunterthänigstes Telegramm des Statthalters Alexejew an Seine Majestaet.

Port Arthur, den 1/14. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Ich melde Allerunterthänigst, daß Versuche geplant wurden, die Telegraphenverbindung der chinesischen Ostbahn zu unterbrechen und einen Bogen der Sungarischen Brücke zu sprengen. Zum Schutze der Bahn sind die ausgedehntesten Maßregeln getroffen worden.

Telegramme.

Reise des Ministers.

Irkutsk, 14. Februar. Der Kommunikationsminister ist von seiner Inspektionsreise zurückgekehrt und wird sich einige Tage in Irkutsk aufhalten.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 14. Februar. Die Bewegung der Albanesen gegen die Reformen nimmt zu. Es wurden militärische Repressalien angeordnet.

Sofia, 14. Februar. Die Regierung beschwerte sich bei der Pforte, daß die türkischen Behörden im Sandjak Kirkilisse die Felder und Häuser der Flüchtlinge an die muselmanische Bevölkerung verteile. Der türkische Komissär Ali Ferruh Bey ist aus Konstantinopel wieder hier eingetroffen. Fatschewitsch, welcher zur Berichterstattung hier weilt, erklärt, daß er noch immer hoffe durch beiderseitiges Entgegenkommen die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei freundlichst zu gestalten.

Zu den Reformen in Mazedonien.

Sofia, 14. Februar. Graf Lambsdorff ließ der bulgarischen Regierung erklären, Rußland werde trotz der Inanspruchnahme in Ostasien entschieden auf der Durchführung der mazedonischen Reformen bestehen, dabei auch nichts außerhalb des Rahmens derselben Zielendes zulassen. Heute finden im ganzen Fürstentum auf Anordnung der Synode Bittgottesdienste für die russischen Waffen statt.

Aus Indochina.

Paris, 14. Februar. Der frühere Marineminister und Gouverneur von Indochina Lanessan erklärte in einem Interview, man müsse Panzer, nicht Kreuzer nach dem Orient senden. Frankreich müsse sich in Indochina in Verteidigungszustand setzen.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei der Beerdigung unserer inniggeliebten, unvergeßlichen Schwester

Mathilde Schlösser

sagen wir Allen, besonders aber Herrn Pastor Lemon für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe unseren tiefgefühlten Dank.

Die Hinterbliebenen.

0294

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme anläßlich der Beerdigung unseres inniggeliebten unvergeßlichen

Robert Bernecker

sagen wir Allen, insbesondere dem Herrn Oberpastor Gundlach aus Lodz, sowie Herrn Pastor Sachs aus Zgierz, für die herzlichen und trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, der Zgierzer freiwilligen Feuerwehr, mit ihrem Herrn Kommandanten und Zugführern, der Zgierzer Bürger-Schützen-Gilde sowie sämmtlichen Nachbar-Schützen, dem Gesang-Verein, den Herren Ehrenträgern und den Kranzspendern unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

704

Doppelseitige

Hectographenblätter

einfachste Vervielfältigung von Schriftstücken, Zeichnungen etc.

empfiehlt:

J. Petersilge's Papierhandlung,

Lodz, Petrikauer Strasse 86.

Die Hectographenblätter ersetzen nicht allein vollständig den Hectographen, sondern das Verfahren ist auch bequemer, da das lästige Abwaschen, Umschmelzen und Nachfüllen der Masse erspart bleibt

Vorrätige Formate: Brief-Format (Quart) 22/31 cm. Folio-Format 22/35 cm. Doppel-Format 44/35 cm.

Besondere Formate werden auf Wunsch angefertigt.

Für ein schon eingeführtes Fabrikations-Geschäft (Woll- u. Halbwoll-Waren) wird ein 698*4 1

Teilnehmer

mit einem Kapital von 5—8 Tausend Rubel **gesucht**, derselbe muß unbedingt erfahrener Kaufmann sein und die Kundschaft gut kennen.

Offerten sub „Kaufmann" an die Exped. dieses Blattes erbeten.

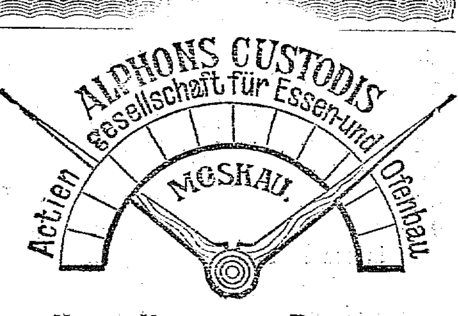
Wir erhöhen die

Belohnung

für denjenigen, welcher uns unsere am Montag, den 18. Januar, entwendeten zwei Hauptbücher von 1895—1903 und zwei Kassabücher von 1895—1904 wiederbringt, oder bestimmte Angaben über deren Verbleib machen kann, auf

1000 Rbl.

0193 3 1] **Franz Wagner & Co.**



Verwaltung [illegible] Russland: Moskau, Miasnitzkaja, Kl. Charitonjewsky, Haus Stachejew

General [illegible]ertreter f. Königtum Polen

Ingenieur [0200 11 1

F. K. Dobrowolski,

WARSCHAU, Wilczastr. 24.

Fabrikschornsteine, Kesselmauerungen. Ofenbauten für sämmtliche Industriezweige. Ausführung von **Eisenbeton-Konstruktionen** jeglicher Art nach dem System **„LOLAT":** Decken, Dielen, Brücken, Gewölbe, Treppen etc.

Bau v. Müllverbrennungsöfen (Destruktoren.)

Eisengießermeister.

Für eine Gießerei im Innern Rußlands wird ein erfahrener Gießermeister — hauptsächlich für Wasser- u. Canalisations-Röhren-welcher russisch spricht — **gesucht.** Brieflich, oder persönliche Meldungen Warschau, Ecke Spitalna- und Bodnen-Straße Nr. 1 bei **C. Behrens.** 693 3 1

Für eine Zwirnerei von 400 Spindeln wird per 1. April od. per 1. Mai ein passendes

LOKAL

gesucht. Offerten unter „400 Spindel" an die Red. dss. Bl. erwünscht. 700*3 1

Herrschaftliche Wohnung

von 4—5 Zimmern mit Küche u. allen Bequemlichkeiten per 1. April oder 1. Juli zu **vermieten.** Nikolajewska-Straße 67, beim Wirt. 029*3 1

Familienverhältnissehalber ist ein

Buffet mit Küche

[illegible] voll- **Einrichtung** mit einem Re-[illegible]ungs-Gebäude für den Preis v. 900 Rbl. abzugeben. Gefl. Adr. sub „C. W." an die Exped. d. Blattes erbeten. [701 1

Intelligente Person in mittlerem Alter, welche mehrere Jahre ein besseres Haus selbstständig geleitet hat, sucht Stellung als

Wirtschafterin

zu alleinstehendem Herrn, event. zu mutterlosen Kindern. Gefl. Anerbiten sub „M. K." an die Exp. dss Bl. erbeten. 694*3 1

Утеряна книжка Радника о полученiи 1го разряда 691*3 1

Густава Кадинскаго.

Нашедшаго просять отдать таковую Средняя ул. № 111, кв. 2

Philologe,

36 J. alt, im Besitz guter Zeugnisse, wünscht **bald** Stellung als Hauslehrer in deutscher Familie. Offerten erb. an Herrn Inspektor **Fiebig,** Greifschwitz, Kr. Schweidnitz, Preuß. Schlesien. 0 89 2 1

Nach Mandschurien

möchte ein junger Mensch, Student d. Universität, Schriftsteller, als Reisender, Agent und dergleichen fahren. Kennt 6 Sprachen der Neuzeit. Beste und zahlreiche Referenzen. Edelmann, gut erzogen. Militärfrei. Adresse: Dzielnastr. 40, Wohn. 2, von 8 Uhr Abends. 692*3 1

Neue Kratzen,

bestehend aus **3 Peigneuren № 26, 2 Volants № 24** sind veränderungshalber preiswerth zu verkaufen. Zu erfahren Srednia-Straße 18, Wohnung 12. 699 3 1

Es werden per sofort tüchtige

Taillen- und Rock-Näherinnen, sowie Lehrmädchen

gesucht.

Petrikauerstr. 92, Wohn. 57, I Stock.

Ein tüchtiger

Bautechniker,

welcher der Landessprachen in Wort und Schrift mächtig ist, wird per sofort für Warschau gesucht.

Offerten mit Zeugnissabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter „Selbständig" an die Expedition dieses Blattes zu richten, 702 3 1

Ein Laden

mit 2 Schaufenstern ist vom 1. April 1904 mit oder ohne Wohnung zu **vermieten.**

Srednia str. 3, zu erfragen im Laden. 703*1

Potrzebne są zaraz kompletnie zdolne

Staniczarki, Spódniczarki i uczennice.

Piotrkowska ulica 92, m. 57, I piętro.

Niemka

potrzebna do konwersacji.

Wiadomoś ulica Karola № 26, m. 7, od godz. 12 do 1-ej w połud. [695*1

Für Abendbeschäftigung empfiehlt sich ein Buchhalter-Correspondent.

Offerten sub „K. 10[illegible]" an die Expedition ds. Blattes erbeten. 0285 3 1

Grammophon

mit 18 Platten billig zu verkaufen. Ogrodowa-Straße Nr. 26, 2. Korridor, Wohn. 1, von 8 Uhr Abends. [686 3 1

— Ein —

möbl. Zimmer

mit Bedienung **sofort** zu vermieten. Nawrot-Straße 2 (Ecke Petrikauerstr.) Wohnung 32, Front, 2. Stock. [696 3 1

Der gläserne Dolch.

Von

Weatherley Chesney.

[Nachdruck verboten]. [Alle Rechte vorbehalten].

37)

„4. Mai. — In Hinton, einem freundlichen Dörfchen am Wye. Leider ist hier im Wirtshaus nur ein einziges Zimmer frei, Robert wird wo anders schlafen müssen. Ich freue mich, daß er heute kommt — es sind eine Menge Leute hier im Haus.

„12. Mai. — Welch entsetzlicher Tag gestern! Als wir über den Rasenplatz gingen, kam Arthur; er hatte mich in Schottland gesucht und war mir hierher gefolgt. Es war ein furchtbarer Auftritt. Arthur meinte, Robert wäre mein Geliebter, und Robert wiederum wollte Rache nehmen für das mir zugefügte Unrecht. Ich flehte, bat und setzte auseinander. Endlich wurden sie ruhiger, und Robert sprach: „Ich will Ihnen nicht etwa Vorwürfe über ihre Diebesgelüste machen, ich schere mich den Kuckuck darum, was Sie treiben, aber daß Sie meine Schwester betrogen und unglücklich gemacht haben, das sollen Sie büßen!" Da begann Arthur zu reden und wäre er der Böse selbst gewesen, er hätte seine Sache nicht schlauer und geschickter führen können. Als ich ihn so reden hörte, da errötete ich vor mir selbst, daß mein Herz je für ihn geschlagen, daß er mein Gatte war. Roberts Züge drückten anfangs noch Verachtung aus, bald aber lauschte er mit gespannter Aufmerksamkeit, und das Herz tat mir weh, als ich sah, wie er allmählich auf Arthurs Seite übertrat. Ach, sein schwacher Charakter war ihm ja Zeit seines Lebens zum Fallstrick geworden. Ehe der Tag sich geneigt hatte, waren beide die besten Freunde.

„13. Mai. — Robert und Arthur waren gestern den ganzen Tag zusammen, ich bekam sehr wenig von ihnen zu sehen. Mein armer Bruder wird ein williges Werkzeug in des Verführers Händen werden, ich fühle schon, daß ich meinen Einfluß über ihn verloren habe. Er ist taub gegen meine Bitten und Warnungen.

„14. Mai. — Sie sind zusammen verreist; Gott weiß, was sie vorhaben.

„27. Mai. — Heute kehrten sie zurück. Oh, mit Freude, als ich Robert wiedersah! Im Gutshof ist eingebrochen worden. Robert bemerkte lachend: „Mein erstes Debut. Man muß alles mal versuchen im Leben. Oh, wie entsetzlich! In einigen Tagen wollen sie außer Landes gehen. Ich würde aufathmen, wenn Arthur England verlassen wollte, wenn er nur Robert nicht in seinen Klauen hätte!"

20. Kapitel.

Mabels Flucht.

Als sich am anderen Tage die Tür auftat und das Frühstück hereingebracht wurde, bemerkte Mabel mit freudiger Ueberraschung, daß man ihr als neuen Wärter jenen Mann zuerteilt, den sie als Robert King kennen gelernt hatte, und zu ihrer Befriedigung waltete er auch seines Amtes während der nächsten Tage. Sie versuchte ihn zum Reden zu bringen, aber Robert war auf seiner Hut und ließ sich in kein Gespräch ein; auf ihre beständigen Bitten, sie doch freizugeben, erwiderte er, die Angelegenheit müsse ruhen, bis Mr. Richmond heimkehrte, der einige Tage aus Gesundheitsrücksichten auf das Land gegangen sei.

Natürlich hatte King den Bericht über den Verlauf des Einbruchs in „Veras Garten" gelesen und wußte ganz gut, daß Fitzgerald nicht zurückkehren würde, aber er wartete täglich auf Weisungen von Mr. Keighley Gates betreffs seines Schützlings. Dieser Herr hüllte sich jedoch in vorsichtiges Schweigen, und als Tag um Tag verging, wurde Robert mehr und mehr geneigt, den unaufhörlichen Bitten seiner Gefangenen nachzugeben, umsomehr, als seine eigene Barschaft zu Ende ging und auch keine Mittel vorhanden waren, um den Haushalt weiterzuführen.

Und so blieb denn eines Tages die Tür des Kerkers unverriegelt. Mabel öffnete leise und spähte in den Gang hinaus. Die Vordertür stand weit offen. Wie der Blitz war das Mädchen draußen und lief, unbekümmert um die verwunderten Blicke der Vorübergehenden, durch die Straßen, als gelte es ihr Leben. Sie rannte und rannte, ohne zu wissen wohin, und machte erst Halt, als sie eine leere Droschke erblickte. Die rief sie an, und nach einigem Hin- und Herreden — sie konnte ja das Fahrgeld nicht im Voraus berichten — fand der Kutscher sich auch bereit, sie nach „Veras Garten" zu befördern. Sie sprang hinein, der Mann trieb sein Pferd an, und das Gefährt setzte sich in Bewegung. Bald kehrte man in vertraute Straßen ein; Mabel atmete auf und lehnte sich, von heißem Danke erfüllt, im Wagen zurück. Vorüber die Gefahr mit ihren Schrecken; die goldene Freiheit winkt, ehe diese Stunde verronnen ist, ist sie mit ihren Lieben vereint!

Da plötzlich der Ruf eines Zeitungsträgers „Der Mord in Audley Street!" und wie eine Totenglocke tönten die nachfolgenden Worte in ihre Ohren: „George Fentons Verurteilung!"

21. Kapitel.

Mabel kehrt zurück.

Den ganzen Weg über hallte jener entsetzliche Ruf ihr nach; an jeder Straßenecke starrten ihr in riesigen Buchstaben Zeitungsreklamen mit den verhängnisvollen Worten entgegen:

Heute
Fall „George Fenton."
Verhör und Verurteilung.

Mehr als einmal erhob sie die Hand, um die Droschke anzuhalten und eine Zeitung zu kaufen, aber sie vermochte es nicht. Wie der Richterspruch lauten würde, ach, das wußte sie nur zu gut, aber die furchtbaren Worte lesen — nein, das brachte sie nicht über's Herz. George, ihr geliebter Bruder, war nun ein verurteilter Verbrecher, nur wenige Tage noch trennten ihn von einem gräßlichen, schimpflichen Tode.

Jetzt hielt die Droschke vor ihrem Hause. Das Mädchen stieg aus und, ohne auf Soames freudigen Ausruf zu achten, schritt sie an ihm vorüber, dem Zimmer ihrer Mutter zu. Leise öffnete sie, trat über die Schwelle und wußte nun, daß das Schlimmste gekommen war.

Da saß die geliebte Mutter in dem Lehnstuhl am Fenster; ihr Gesicht war kreideweiß, aber Thränen hatte sie nicht gefunden. Mit der einen Hand klammerte sie sich an den danebenstehenden Tisch, die andere ruhte in der ihres Gatten, jetzt ein lebensmüder, gebrochener Greis, der mit zärtlichen Worten und Liebkosungen bemüht war, den bittern Schmerz für kurze Augenblicke zu lindern.

„Mutter! Vater!" rief Mabel und stürzte mit ausgebreiteten Armen auf sie zu.

Da schauten sie auf. Durften sie ihren Augen trauen? Hatte der letzte schwere Schlag sie auch nicht ihres Verstandes beraubt? Ach nein; schon hatte Mabel sie beide umschlungen, ihr geliebtes Kind war ihnen wiedergeschenkt!

„Mein Kind, mein Kind!" rief die Mutter, indem sie den Liebling fest an die Brust drückte, und nun fanden die Thränen, die ihr bisher versagt gewesen, den Weg aus ihrem übervollen Herzen.

„Und George?" flüsterte Mabel, dem Vater die Hand reichend.

Er wendete sich ab; Totenstille herrschte im Zimmer.

Ja das Ende war gekommen, die Beweise waren zu erdrückend gewesen. Es waren laute Worte zwischen dem Gefangenen und der Frau gefallen und gleich darauf hatte man ihren Leichnam, mit Georges Dolch in der Brust, aufgefunden, während er selbst, wie von Furien verfolgt, entflohen war.

Der Verteidiger hatte seine Bemühungen gänzlich einstellen müssen; was hätte er auch weiter zu Gunsten seines Klienten anführen können. Nach einer Beratung von fünf Minuten kehrte die Jury zurück, um das Urteil zu stellen. Es lautete auf „schuldig". Die Todesstrafe wurde über George Fenton verhängt und zwar in einer Weise, die keine Hoffnung auf Begnadigung zuließ.

(Fortsetzung folgt).

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 2 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.